



Fotomontage: AGORA

Sommermärchen im Schlosspark

Erste Liveübertragung der Stadtverordnetenversammlung in Fulda

Kurz vor Ende seiner Amtszeit macht Oberbürgermeister Möller den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Fulda ein überraschendes Abschiedsgeschenk: Er lässt die Stadtverordnetenversammlung live aus dem Stadtschloss übertragen und lädt zum Public Viewing in den Schlosspark.

Möller sprach exklusiv mit der AGORA über seine Beweggründe für diese doch unerwartete Geste: Er habe, so Möller, in seiner Amtszeit vieles richtig gemacht, doch sei ihm in der Rückschau klar geworden, dass es an der Bürgerbeteiligung hier und da gefehlt habe. Sicher liege es auch immer an den Bürgerinnen und Bürgern selbst, wie viel Interesse sie an der Stadtpolitik zeigten, aber man könne als Oberbürgermeister doch mehr zur Beteiligung einladen, als er das stellenweise getan habe.

Vielleicht sei sein Vertrauen in eine mündige Bürgerschaft zu gering und die Sorge vor unkontrollierbaren Entwicklungen und unbequemen Nachfragen zu groß gewesen. Aber als er im Februar diesen Jahres zufällig einen Bericht über die Wuppertaler Kollegen gelesen habe, die eine Sondersitzung des Stadtrates live im Internet übertragen ließen, weil die Zuschauerplätze im Ratsaal für die interessierten Bürgerinnen und Bürger nicht ausreichten, da sei etwas in ihm in Bewegung geraten. Handelte es sich bei der Wuppertaler Sitzung auch noch um eine Beratung und Entscheidung zum Grundstücksverkauf von städtischem Gelände an einen privaten Investor. Ausgerechnet zu einem solchen Thema die Öffentlichkeit so uneingeschränkt teilhaben zu lassen, und das auch noch live – bisher für Möller undenkbar.

Angestoßen durch das Wuppertaler Beispiel habe er sich in anderen Städten zum Umgang mit der Öffentlichkeit in der Stadtpolitik umgehört.

Den Kommunen in Hessen sei es durch die Reform der Gemeindeordnung zwar explizit erlaubt, ihre Sitzungen im Internet zu übertragen, der Umgang mit dieser Möglichkeit sei aber landes- und bundesweit sehr unterschiedlich. Anträge auf die Übertragung der Sitzungen würden quer durchs Land von allen Parteien gestellt. Mal seien es die Linken, mal SPD oder CDU, dann wieder die Grünen, die Piraten oder die FDP, aber auch Abgeordnete der CSU oder der Republikaner hätten schon die Live-Übertragungen aus den Sitzungssälen gefordert. Manche Städte hätten sich für ein Video-Livestreaming der kompletten Sitzung entschieden, andere nur für eine Tonübertragung. Einige Kommunen stellten den Mitschnitt der Sitzungen und auch wichtige Unterlagen wie Baupläne und anderes dauerhaft online zur Verfügung. Andere Gemeinden lehnten die Übertragung ganz und gar ab, aus Sorge der Abgeordneten vor Diffamierung oder weil der technische und finanzielle Aufwand als zu hoch eingeschätzt wurde.

Regensburg, München, Mühlhausen, Erfurt, Ingolstadt, Pfaffenhofen, Augsburg, Uelzen, Jena, Troisdorf, Maintal und andere tun es. Gießen, Fulda, Schongau und andere tun es nicht.

Auf ihn, Möller, hätten bei seiner Recherche die Städte mit Internetübertragung und mit proaktiven Informationssystemen irgendwie gemeinschaftlicher, selbstbewusster, entspannter und zukünftiger

gewirkt - und das habe er sich plötzlich für Fulda auch gewünscht.

Den endgültigen Ausschlag habe dann die niedrige Wahlbeteiligung bei der letzten Kommunalwahl gegeben. Er habe sich gefragt, warum die Bürgerinnen und Bürger so wenig Interesse an der Ausrichtung der Kommunalpolitik zeigten. Vielleicht, mutmaßt Möller, weil vielen Menschen die Politik zu abstrakt und vom eigenen Handlungsspielraum zu weit entfernt erscheine. In der Konsequenz müssten also die politischen Prozesse wieder erlebbarer werden und Bürgerinnen und Bürger sich eingeladen fühlen, daran teilzuhaben. Schließlich seien er und seine Kolleginnen und Kollegen zuallererst Dienstleister, die für ihre Amtsausübung auch auf konkrete Aufträge und Rückmeldungen der Bevölkerung angewiesen seien. In Möllers Augen taucht ein verschmitztes Blitzen auf: Und dann habe er einfach ein letztes Mal seine Autorität spielen lassen, und die Stadtverordneten zur Liveübertragung „verdonnert“. Zwar seien hier und da Bedenken geäußert worden, doch inzwischen habe sich auch unter den Stadtverordneten eine erwartungsvolle Vorfreude ausgebreitet, die eigene Arbeit einmal in diesem bürgernahen Rahmen präsentieren zu können.

Dass nun so viele Menschen seiner Einladung zur ersten Live-Übertragung einer Stadtverordnetenversammlung gefolgt seien und damit auch die Arbeit der Stadtverordneten würdigten, sei ein ganz und gar überwältigender Moment und auch für ihn selbst das schönste Abschiedsgeschenk, dass er sich vorstellen könne.

Wir wünschen Herrn Möller an dieser Stelle alles Gute für den wohl-

verdienten Ruhestand und veröffentlichen hier einen Auszug der Liveübertragung:

Rund 17.000 Zuschauer – also 599 mehr, als sich an der letzten Wahl beteiligt hatten und nur 8.400 weniger als das Fürstliche Gartenfest besuchten - fiebern mit, als ihre Stadtverordneten in diesem Moment über die Geschicke der Stadt diskutieren und entscheiden.

Sambarhythmen haben den Zuschauern schon vorab ordentlich eingeheizt und noch vor dem Anpfiff durch den Oberbürgermeister rollt die erste La Hola Welle vom Springbrunnen bis zum Musikpavillon. Die Versammlung plätschert zunächst vor sich hin. Die Nervosität der Abgeordneten in der ungewohnten Situation ist noch deutlich zu erkennen. Doch dann, in der 22. Minute, ein erster Sturm aufs Tor. Diskutiert wird das Für und Wider einer autofreien Innenstadt. Nach einem gelungenen Doppelpass der CDU wechselt die Linke mit einem Kopfball auf die SPD die Spielrichtung und der Ausgang ist wieder offen. Man spürt förmlich, wie auch bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommt, dass Stadtpolitik keine langweilige Mausechlei hinter verschlossenen Türen ist, sondern hier die gewählten Vertreter in einem spannenden Schlagabtausch um gemeinsame Positionen und das Wohl der Stadt ringen. Und obwohl sich auch in der Zuschauermenge verschiedene Lager bilden, ist das geteilte Interesse an der Entwicklung der Heimat deutlich spürbar. Die verschiedenen Redebeiträge verursachen heiße Diskussionen und die anfänglich leisen Rufe „Auto frei – seid dabei!“ werden lauter und dringen durch die Mauern augen-

scheinlich bis in den Fürstensaal, denn die Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung kommen jeweils zu einer kurzen Besprechung zusammen, um Konsensmöglichkeiten auszuloten.....

Während die Bürgervertreter beraten, sorgen die lokalen Stadtverbände der Parteien unterdessen für das leibliche Wohl der Zuschauer. Klassische Bratwurst und Hochstift Pils gibt es bei der CDU. Die SPD lockt mit Pommes rot weiß und Limonade, bei den Grünen gibt es Veggie-Burger und Wildkräutersmoothies. Die CWE bietet Fisch an, die Linke Soljanka, und die Republikaner offerieren deutschen Saumagen. Auch der Prosecco-Stand der FDP verzeichnet einen guten Umsatz.

Das Sommermärchen nimmt seinen Lauf...

... und die erfahrene Leserschaft ahnt es schon – Interview und Szenario entspringen mal wieder der wilden Fantasie der Redaktion.

Tatsächlich haben die Grünen am 05.09.2011 beantragt, dass in die Geschäftsordnung der Stadtverordnetenversammlung Fulda ein Passus eingefügt wird, der die Internet-Übertragung von Stadtverordnetenversammlungen und Ausschüssen ermöglicht. Darüber hinaus sollte in den Fachausschüssen zu Beginn der Ausschusssitzungen eine einstündige Bürgerinnen- und Bürgerrunde stattfinden, in der sich Bürgerinnen und Bürger zu allen auf der Tagesordnung des jeweiligen Fachausschusses aufgeführten Punkten zu Wort melden könnten. Der Antrag wurde bis heute nicht behandelt.

Fortsetzung auf Seite 2.

Das Sommermärchen im Schlossgarten geht weiter:

Schade, wie wir finden. Denn auch uns erschüttern die geringe Wahlbeteiligung und die leeren Zuschauerplätze bei den Sitzungen im Fürstensaal. Die nur auszugewählte Berichterstattung durch die zugelassenen Medienvertreter erscheint uns nicht ausreichend, um Bürgerinnen und Bürgern den tieferen Einblick in Entscheidungsprozesse zu geben, der für die Identifikation mit dem „Team Stadt“ und für eigenes lokales Engagement notwendig ist. Aber nicht nur die Stadt ist hier in der Verantwortung, auch die Bürgerinnen und Bürger selbst sind gefordert, initiativ zu werden. Nur meckern ist nicht. Und vielleicht ist dann nicht nur über Wuppertal sondern auch über Fulda dereinst zu lesen „Die Zuschauerplätze im Fürstensaal reichten für die interessierten Bürgerinnen und Bürger nicht aus...“

Siehe: www.tiny.cc/sitzungstermine

Randnotizen:

Regensburg, Mittelbayrische.de (25.07.2014):

„Piratin Tina Lorenz, begrüßte die neue Transparenz. „Es ist Aufgabe des Stadtrats, Bürgernähe herzustellen und die Menschen da abzuholen, wo sie sind. Und das ist zunehmend im Internet“, sagte sie. Lorenz findet es „toll, dass eine große Mehrheit des Ausschusses ihr öffentliches Amt auch als Chance zur Vermittlung demokratischer Prozesse sieht“. Lorenz erinnerte, das Mandat sei ein öffentliches Amt. ... „Der Bürger hat ein Recht, das zu sehen, auch die Diskussionskultur. Das sind ja keine Geheimverhandlungen.““

Schongau, merkur.de (14.05.2015):

Michael Eberle (CSU) sah den Live-Faktor nicht als entscheidend an. Allerdings hatte er kein Ver-

ständnis für Stadtrats-Kollegen, die sich auch im Ton herauschneiden lassen wollen: „Wir sind doch angetreten für das, was wir sagen wollen, erst recht in einer öffentlichen Sitzung.“

Rhein-Sieg-Anzeiger (26.05.2015):

Troisdorf. Der Rat geht auf Sendung: Schon bald sollen Sitzungen live übertragen werden, wenn auch ohne Bild, so doch als Audio-Live-Stream im Internet. Nach längerer Debatte sprachen sich die Fraktionen im Rat mit großer Mehrheit für diesen Schritt aus. Mehr Transparenz soll auch eine „Open-Data-Strategie“ bringen, für die die Grünen einen Grundsatzantrag stellten. Daten und Informationen der Stadt sollen grundsätzlich „proaktiv“ zur Verfügung gestellt werden.

Demo gegen einseitige Berichterstattung

DGB demonstrierte vor den Toren der Fuldaer Zeitung - Ein Gastbeitrag von Jens Brehl

Am 25. Juni 2015 hatte der DGB-Kreisverband Fulda zu einem Protestzug und anschließender Demonstration vor den Toren der Fuldaer Zeitung aufgerufen. Der Gewerkschaftsbund kritisiert die einseitige Berichterstattung bezüglich des Mindestlohns als „Bürokratiemonster“ und mahnt die nicht gekennzeichnete Medienpartnerschaft des Blattes mit der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ an.

Man sei es gewohnt, dass gewerkschaftliche Aktivitäten keinen Einzug in die Berichte der Fuldaer Zeitung finden, sagte Rolf Müller, Vorstandsmitglied des DGB Kreisverbandes und ver.di Bezirksvorsitzender in Ostthessen, vor den Toren der Fuldaer Zeitung. Diese sei vielmehr „das Sprachrohr der Selbstzufriedenheit der angeblichen Wohlfühlregion.“ Seit der Einstellung der Fuldaer Volkszeitung 1974 lebten die Fuldaer ohne wirklich unabhän-

welcher in den Artikeln der Zeitung regelmäßig als „Bürokratiemonster“ Arbeitsplätze gefährde oder gar vernichte. Zu Wort kämen allerdings nur Gegner des Mindestlohns, Stimmen von Befürwortern suche man vergebens.

„Wir sind es gewohnt, in regelmäßigen Abständen die kruden Ansichten ewig gestriger Firmenpatriarchen der Initiative ‚Neue Soziale Marktwirtschaft‘ im Rahmen der bestehenden Medienpartnerschaft in der Fuldaer Zeitung ohne Kennzeichnung, dafür aber als angebliche geistige Ergüsse des jeweiligen Redakteurs zu lesen“, meint Rolf Müller.

Die Fuldaer Zeitung müsse mehr dafür tun, die Medienpartnerschaft zu kennzeichnen, damit auch Leser die Hintergründe der Berichte einsortieren könnten.

Die arbeitgebernahe Initiative ist als Denkfabrik eine klassische Lobbyorganisation, die durch Öffentlichkeits- und speziell Pressearbeit

praxis beizubehalten. Müller empfindet, nicht weiter große Teile der ostthessischen Bevölkerung in der Berichterstattung auszublenken und hofft, mit Aktionen wie der Kundgebung zu einem Wandel im Hause Parzeller beitragen zu können – denn: „Eine bessere Zeitung für Fulda würde alle gesellschaftlichen Gruppen entsprechend abbilden.“

Das Tor blieb geschlossen

Mit einer Reaktion aus dem Hause Parzeller hatte er nicht gerechnet. „Es gehört zum Spiel, dass das Tor heute hier geschlossen ist“, sagte er im ruhigen Ton. Man wisse, dass Mitarbeiter der Fuldaer Zeitung angewiesen seien, sich während der Kundgebung nicht in der Nähe des Tores aufzuhalten. Lediglich drei Mitarbeiter eines privaten Sicherheitsdienstes waren zu sehen, die den Eingang zum Firmengebäude bewachten.

Laut Veranstalter waren 150 Teil-

TTIP - CETA - TPP - TISA

Ein Anschlag auf die Werte einer sozialen und nachhaltigen Marktwirtschaft

- Ein Gastbeitrag von Michael Schmitt (KAB)

Mit dem Bekanntwerden der im geheimen verhandelten Freihandelsabkommen ist eine flächendeckende Diskussion darüber entbrannt, was in Freihandelsabkommen geregelt werden darf und was nicht.

Die bisherigen 130 Abkommen, die Deutschland seit 1957 abgeschlossen hat und die ca. 2.200 weltweit ratifizierten Verträge, waren weitestgehend dazu geeignet durch Zollabbau und langsamen Abbau nichttarifärer Handelshemmnisse einen intensiveren ökonomischen Austausch herzustellen, der zu Wohlfahrtsgewinnen führte. Deswegen hatte die WTO eine so immense Bedeutung für die weltwirtschaftliche Entwicklung.

Seit dem Stillstand im Abschluss von WTO-geführten Verträgen haben bilaterale Verträge den Vorrang. Seit 2011 wird politisch ein völkerrechtlicher Vertrag zwischen dem Staatenbund der EU und den USA sowie Kanada gewollt. Seit Juni 2013 wird mit den USA verhandelt. Aber trotz aller Geheimniskrämerei wird immer klarer, dass diese Verträge mehr wollen als ein normales Handelsabkommen. Durch viele Paragraphen werden die Staaten gezwungen, ausschließlich eine neoliberale Wirtschaftspolitik zu betreiben. Das führt z.B. zu einer weiteren Deregulierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und der Sozialpolitik sowie zur Privatisierung der kommunalen Daseinsvorsorge. Nicht umsonst haben schon über zwei Mio. Menschen in der EU eine Petition gegen das TTIP unterschrieben, davon alleine eine knappe Million aus Deutschland.

Insoweit beziehen europaweit über 150 Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften im Bündnis „TTIP – unfairhandelbar“ Stellung gegen eine immer radikaler ausgestaltete Marktwirtschaft. Gerade die Diskussion um die Gestaltung der Freihandelsabkommen zeigt die globale Strategie der Konzerne, alle Wirtschaftsordnungen auf ein höchst mögliches Liberalisierungsniveau zu bringen.

„Die Soziale Marktwirtschaft wird somit obsolet und damit auch die Werte der katholischen Soziallehre“ so KAB Diözesansekretär Michael Schmitt, Fulda.

Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) kritisiert insbesondere die Schaffung von privaten Schiedsgerichten, die Privatisierung der kommunalen Daseinsvorsorge und die Ausweitung der Arbeitnehmerrechte, gleichzeitig auch die Absenkung der Verbraucherschutz- und Umweltstandards.

Eine breite Öffentlichkeit in Fulda möchte die KAB in Kooperation mit anderen Organisationen durch einen Informations- und Gesprächsabend am Freitag, den 10. Juli 2015 um 19:30 Uhr im Bonifatiushaus, Fulda-Neuenberg erreichen. Als Gesprächspartner steht Dipl. Kfm. Ralf Welter, Lehrbeauftragter für Wirtschaftspolitik an der Fachhochschule Aachen und Diözesanvorsitzender der Aachener KAB zur Verfügung. Welter, ein ausgewiesener Kritiker der geplanten Abkommen wird an diesem Abend nicht nur Stellung beziehen sondern auch mit Sabine Leidig MdB, Die Linke, Nicole Maisch MdB, Bündnis 90/DIE GRÜNEN und Thomas Mann MdB, CDU diskutieren. Außerdem wird Thomas Gutberlet, Vize-Präsident der IHK Fulda und Geschäftsführer von tegut.. an der Diskussion teilnehmen.

Kooperationspartner und Mitveranstalter sind:

Bonifatiushaus Fulda-Neuenberg, CDA Kreisverband Fulda, DGB Kreisverband Fulda, ver.di Bezirk Süd-Ostthessen, attac Fulda, Familienbund der Katholiken im Bistum Fulda, BUND Ortsgruppe Fulda, AGORA und LANDMARKT (Vereinigung der hess. Direktvermarkter e.V.)

Kontakt zum Autor:

Michael Schmitt, KAB Diözesansekretär
Telefon: 0661-73433
oder 0177-3977058
E-Mail: michael.schmitt@kab-fulda.de



Demonstration vor verschlossenem Tor (Foto: Jens Brehl - CC BY-NC-SA 4.0)

gige Tagespresse. Müller machte deutlich, dass er nicht die Presse im Allgemeinen kritisiert, sondern ausdrücklich das Verhalten der FZ.

Undurchsichtige Medienpartnerschaft mit der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“

Stein des Anstoßes ist die als einseitig angesehene Berichterstattung rund um das Thema Mindestlohn,

marktliberale Reformen anstoßen möchte. Müller führte während der Kundgebung Artikelbeispiele an, anhand derer er die einseitige Berichterstattung darlegte. Sporadisch unterbrochen wurde er von kurzem Applaus oder durch vereinzelte zustimmende Pfiffe.

Die Fuldaer Zeitung sei allerdings aus Sicht des DGB schlecht beraten, ihre bisherige Veröffentlichungs-

nehmer dem Aufruf zur Kundgebung gefolgt, realistischer sind allerdings 50 Demonstranten. Es habe keine gedruckten Flyer oder ähnliches gegeben, lediglich eine Einladung per E-Mail wurde an Interessenten verschickt. „Obwohl wir nicht die erhoffte Teilnehmerzahl erreicht haben, bewerte ich unsere Aktion dennoch positiv, denn wir haben heute ein Signal gesetzt“, sagte Müller abschließend.



TTIP Fluch und Segen ?

Information – Gespräche – Diskussion
rund um TTIP, TTP, CETA und TISA

mit
Thomas Gutberlet, Vizepräsident der IHK Fulda und Geschäftsführer von tegut... gute Lebensmittel GmbH & Co KG

Sabine Leidig MdB, Die LINKE
Nicole Maisch MdB, Bündnis 90/DIE GRÜNEN
Thomas Mann MdB, CDU

Ralf Welter, Volkswirt, (Lehrbeauftragter für Wirtschaftspolitik an der FH Aachen und Diözesanvorsitzender der KAB Aachen)

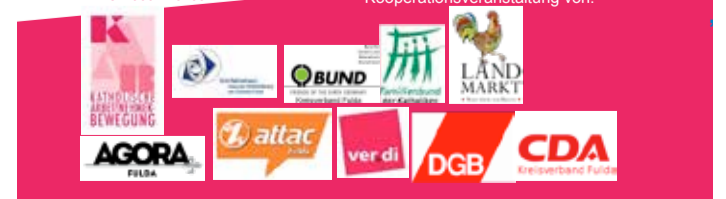
Moderation:

Rudolf Letschert, freier Journalist, Bad Aibling

Freitag, 10. Juli 2015 – 19:30 Uhr
Bonifatiushaus Fulda

Verantwortlich: KAB Diözesanverband Fulda
Agnes-Hueningner-Str. 1 – 36041 Fulda –
Tel.: 0661-73433

Kooperationsveranstaltung von:



Hellas geht uns alle an!*

*Die Kosten der Beilage zu dieser Ausgabe der AGORA wurden von Attac übernommen.

Für unsere 3. Ausgabe hatten wir von griechischen Mitbürgern in Fulda etwas über die Auswirkungen der Krise anhand von Berichten über Familienangehörige oder Freunde dort erfahren wollen. Leider ist uns dieses noch nicht gelungen. Als dann die Zeitung „Faktencheck Hellas“ auf unserem Redaktionstisch auftauchte, entschieden wir uns für die Beilage. Warum? Weil Fulda in Europa liegt und auch Griechenland Europa ist.

Außerdem hat unsere Zeitung einen ehrenwerten Namen: AGORA, das griechische Wort für Markt- und Versammlungsplatz, an dem im antiken Griechenland Demokratie gelebt wurde. Die oft einseitige Berichterstattung über die Finanzkrise dort, die hauptsächlich von einer unfähigen Regierung und ihren angeblichen Unverschämtheiten spricht, lässt mehr oder weniger im Hintergrund verschwinden, was mit und in Griechenland wirklich passiert. Alexander Kritikos, Professor für Wirtschaftsforschung in Potsdam, schrieb in einem Gastkommentar der Fuldaer Zeitung Ende Mai, Griechenland befände sich im Würgegriff einer perspektivenlosen Partei; ein Ansatz, der gut ins Portfolio der FZ passt. Aber befindet sich Griechenland nicht eher im Würgegriff gnadenloser, machtiger Kreditgeber, allen voran dem internationalen Währungsfond, der von manchen mit der Materie Vertrauten auch schon mal als das „Inkassobüro der Superreichen dieser Welt“ bezeichnet wird. Dirk Müller, Mitarbeiter der Frankfurter Börse zeichnet z.B. in seinem Buch „Showdown, der Kampf um Europa und unser Geld“ genau dieses Bild vom IWF. Ein lesenswertes Buch übrigens, wenn vielleicht auch etwas zu aufwühlend für den Sommerurlaub!

Ist Griechenland zum Schauplatz einer Entwicklung geworden, die der amerikanische Investor und Multimilliardär Warren Buffet vor einiger Zeit in einem Interview mit der New York Times wie folgt beschrieben hat? Auf die Frage, was er für den größten Konflikt der heutigen Zeit halte, antwortete Buffet: „Das liegt doch auf der Hand; es ist der Krieg Reich gegen Arm. Wir, die Reichen, haben ihn begonnen und wir werden in gewinnen!“

Liebe Leser, erinnern Sie sich an unser „Playgidaquartett“ aus der letzten Ausgabe? Vielleicht verändert sich nach der Lektüre unserer Beilage „Faktencheck Hellas“ der Stammtischfaktor unserer Quartettkarte „fauler Grieche“ ein wenig und vielleicht auch das Niveau der Gespräche über Griechenland. Griechenland braucht Hilfe und keine hämischen Beobachter eines hässlichen Monopoly-Spiels!

Wie europäisch sind wir?



Fotomontage: AGORA

Spendenaufwurf und einige Fakten

von Dr. phil. Wolfgang Hautumm und Dr. phil. Christoph Quarch:

Griechenland hat ca. 10,5 Millionen Einwohner, davon leben die Hälfte in den Städten Athen, Piräus, Thessaloniki und Patras. BIP (2011): 303 Milliarden USD BIP (2013): 242 Milliarden USD Zum Vergleich:



Foto: Wolfgang Hautumm

Einwohner Hessen: 6 Millionen, BIP Hessen (2014): 285 Milliarden USD Arbeitslosigkeit ca. 25 % Jugendarbeitslosigkeit ca. 60 % Zur Zeit ohne Krankenversicherung: ca. 50 % der Bevölkerung

Das öffentliche Gesundheitswesen in Griechenland ist durch die Maßnahmen der Austeritätspolitik kollabiert. Das Recht auf freie und offen zugängliche medizinische Versorgung ist für den größten Teil der Bevölkerung abgeschafft. Menschen ohne Krankenversicherung müssen die kompletten Kosten für ihre medizinische Versorgung, Arzneimittel und Untersuchungen selbst zahlen. Von 185 Krankenhäusern im Land sind rund 100 geschlossen oder stark eingeschränkt in ihrer Arbeit. Viele Ärzte behandeln ihre Patienten inzwischen kostenlos.

Es gibt Hunger, vor allem in den Städten. Tausende strömen in die Armenküchen oder sind auf Unterstützung durch ihre Angehörigen auf dem Land angewiesen. Menschen in extremer Armut: 11%, Menschen unter der Armutsgrenze: 34 %, unterernährte Schulkinder: 700.000, mehr als 6.000 Menschen töteten sich selbst in der letzten Zeit wegen zu hoher Verschuldung

Laut Versicherungsträger IKA beziehen rund drei Viertel der griechischen Rentner monatliche Rentenzahlungen von maximal 800 Euro. Zur Zeit beträgt das Renteneintrittsalter 65 Jahre, und die Durchschnittsrente 665 €.

45% der griechischen Rentner beziehen eine Rente unterhalb der Armutsgrenze. Trotzdem fordern die Gläubiger erneut Rentenkürzungen und höhere Altersgrenzen. Das griechische Preisniveau entspricht in etwa dem deutschen. Etliche Lebensmittel sind teuer, andere billiger. Benzin kostet 1,60 (Juni 2015), ein Kilo Tomaten 4,50 €. Gastronomie und öffentliche Verkehrsmittel sind billiger als in Deutschland. Griechenland hat derzeit außer-

dem große Schwierigkeiten mit der Versorgung der zahlreich ins Land strömenden Flüchtlinge. 2011 kamen 55.000 Flüchtlinge alleine über die griechisch-türkische Landgrenze in die EU. Die griechischen Behörden erstversorgen die Asylanten. Viele leben in illegalen Zeltlagern meist in der Nähe der Großstädte, wo sie Arbeit suchen. Viele Bürgerinitiativen und Kirchengemeinden helfen bei der Versorgung, können aber bei weitem

den Bedarf nicht decken. Zur Zeit kommen täglich auf vielen grenznahen Inseln weitere Tausende ins Land, allein auf Lesbos sind es an manchen Tagen 500 - 800 Verzweifelte, die in die EU wollen. Die griechische Regierung forderte wiederholte Unterstützung bei der Bewältigung dieser menschlichen Tragödie. Das Interesse von Seiten nicht betroffener EU-Staaten, sich der europäischen Flüchtlingsproblematik zu stellen, ist allerdings gering; statt dessen wird immer wieder Kritik laut, Griechenland versorge die Flüchtlinge nicht richtig.

Die Griechen, die in Not geraten sind, sind nicht dieselben, die durch schlechte Politik ihr Land geplündert haben. Es sind normale, einfache Menschen, die sich von ihrer neuen Regierung eine überfällige neue politische Kultur in ihrem Land versprechen. Als Europäer und vor allem als Deutsche sollten wir ihnen helfen. Spenden Sie für Menschen in Not in Griechenland! Alle Informationen auch unter: www.wir-helfen-hellas.de Spendenkonto Dr. Christoph Quarch - Wir helfen Hellas (der Zusatz ist möglichst mit anzugeben) IBAN DE19530501800047428016 SWIFT/BIC HELADEF1FDS

Wir, Dr. Wolfgang Hautumm und Dr. Christoph Quarch, garantieren, dass jeder gespendete Euro ohne Abzug hilfsbedürftigen, in Not geratenen Menschen in Griechenland zugute kommen wird. Während meiner nächsten Griechenlandreise im September 2015 nach Lesbos werden wir die ersten gesammelten Gelder verteilen. Wir werden Bedürftige vor Ort aufsuchen und die Gelder übergeben. Mitreisende sind willkommen. Für Spenden über 100,- € erhalten Sie als kleines Dankeschön von uns ein Buch (Wolfgang Hautumm - Mein Griechenland oder Christoph Quarch - Das große Ja) oder eine Flasche 0,5 l Sappho-Olivenöl aus Lesbos, bio-zertifiziert (nur gegen Abholung).

Ich hatte einen Traum - I had a dream

Ich hatte einen Traum. Ich war unterwegs mit einer kleinen Wander-Reisegruppe und wir kamen durch ein kleines, lebendiges Bergdorf. Wir hielten kurz an, um uns umzuschauen. Sofort wurden wir umringt von den Bewohnern, unter ihnen viele Kinder, die wissen wollten, wer wir sind und woher, wohin wir unterwegs seien... Unter ihnen war auch ein Viehhändler. Er gehörte zu den örtlichen Sinti- und Romafamilien. Gerade war er dabei, zwei Schweine und drei Ziegen von seinem Pick-up abzuladen, die geschlachtet werden sollten. Meine Gäste fanden das alles so spannend, dass wir kurzfristig beschlossen, eine längere Pause einzulegen, damit jeder sich in Ruhe in dem Dorf umschauen könne. Einige gingen mit mir ins Kafention. Als wir schließlich wieder zum Aufbruch rüsteten, kam der Viehhändler zu mir, nahm mich kurz beiseite und übergab mir dezent ein Bündel Geldscheine. Fragend schaute ich ihn an. „Was soll ich mit dem Geld?“ „Für dich“, sagte er. „Wieso für mich?“ „Weil ihr immer noch hierher kommt, um uns zu besuchen!“ Ablehnend wollte ich das Geld zurückgeben, doch er bestand darauf, ich solle es annehmen, er habe gerade ein gutes Geschäft gemacht, und das sei die Hälfte seines Gewinns. Ich zögerte noch, doch dann nahm ich an und erklärte ihm, ich würde dieselbe Summe drauflegen und dann möchte ich gemeinsam mit ihm zu den Ärmsten des Dorfes gehen, zu denen, die nichts mehr haben außer vielleicht noch ein Dach über dem Kopf, nichts mehr sonst, keinen Strom, kein Wasser, kaum noch etwas zu essen, keine Krankenversicherung, kein... Ich wollte, dass er mich geleitet, dass er mir hilft, das Geld denen zu übergeben, die am bedürftigsten sind. Und so ist es geschehen.

Dr. phil. Wolfgang Hautumm



Dr. phil. Wolfgang Hautumm Archäologe, Reiseleiter, Autor, Verleger, Olivenölhändler. Seit ich 1972 zum ersten Mal auf Kreta war, ist kein Jahr vergangen, ohne dass ich in Griechenland gereist wäre und gearbeitet hätte. Es gibt in Hellas kaum eine Gegend, die ich nicht gesehen und besucht habe. Mein Schlüssel für unzählige menschliche Begegnungen ist die Kenntnis der griechischen Sprache. Die offene, unvoreingenommene Gastfreundschaft und die einzigartige Lebenskunst, die ich hundertfach erfahren habe, ist mir Vorbild und Beispiel für mein eigenes Leben und Denken geworden. www.ikarus-verlag.de

Zukunft schenken

Wer einmal Griechenland bereist und den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung gesucht hat, weiß: Die Gastfreundschaft der Menschen dort ist legendär. Stets bekommen Sie ein kleines Geschenk, immer möchten die Griechen Ihnen eine Freude bereiten. Jetzt ist es an der Zeit, dass wir den Griechen unsere Freundschaft zeigen.

Vielen Griechen geht es schlecht. Es gibt in Griechenland keine Sozialhilfe und kein Arbeitslosengeld. Der Großteil der Krankenhäuser musste infolge der Finanzkrise schließen. Griechenland trägt mit Italien die Hauptlast der Flüchtlingsströme. Griechenland leidet von allen EU-Ländern am meisten unter der Ukraine-Krise. Die Griechen, die in Not geraten sind, sind nicht dieselben, die durch schlechte Politik ihr Land geplündert haben. Es sind normale, einfache Menschen, die sich von ihrer neuen Regierung eine überfällige neue politische Kultur in ihrem Land versprechen. Als Europäer und als Deutsche stehen wir in der Verantwortung, den notleidenden Menschen in Griechenland zu helfen.

Wir tun damit auch uns etwas Gutes. Griechenland ist die Wiege unserer Kultur. Die wichtigsten zivilisatorischen Errungenschaften Europas verdanken wir Griechenland. Griechenland zu vergessen, heißt seine Wurzeln zu vergessen. Wer seine Wurzeln vergisst, hat keine Zukunft. Lassen Sie uns und den notleidenden Menschen in Griechenland Zukunft ermöglichen. Beteiligen Sie sich mit einer Spende an der Aktion „Wir helfen Hellas“.

Dr. phil. Christoph Quarch

Dr. phil. Christoph Quarch Ich bin Philosoph aus Leidenschaft. Seit mir als jungem Mann ein Büchlein mit »Platons Meisterdialogen« in die Hand fiel, beseelt mich eine glühende Liebe (philia) zur Weisheit (sophia), die ich als Weg zu einem erfüllten und lebendigen Leben verstehe. Als Autor, Publizist, Berater und Seminarleiter greife ich auf die großen Werke der abendländischen Philosophen zurück, um diese in eine zeitgemäße Lebenskunst und Weltdeutung zu übersetzen.

www.christophquarch.de

Einmal Fulda – Samsø

Die dänische Insel wirbt mit ihrem ökologischen Bewusstsein und ist weitgehend energieunabhängig.

Søren Hermansen ist maßgeblich beteiligt an der Entwicklung von Samsø als europäische Modellregion für erneuerbare Energien. Er ist Mitbegründer der Energy Academy auf der Insel. 2008 wurde er vom Time Magazine als Hero of the Year gekürt. Seit 2009 ist Søren Träger des Gothenburg Awards, dem Nobelpreis für Umwelt. AGORA sprach mit Søren per Videokonferenz.

AGORA: Søren, du arbeitest seit mehr als 15 Jahren maßgeblich an der Entwicklung auf eurer Insel Samsø. Euer Projekt gilt weltweit als ein Leuchtturm für die Energiewende. Warum glaubst du, wart und seid ihr so erfolgreich?

Søren: Wir haben von Beginn an das Projekt aus den Händen der Hippies genommen und den Leuten vor Ort den Nutzen für sie selbst und für die Insel aufgezeigt.

A: Kannst du das noch etwas genauer erläutern?

S.: Naja, als wir anfangen, bei unseren Mitmenschen auf Samsø für das Projekt zu werben, haben wir ganz deutlich gesagt, dass es nicht darum geht, den Eisbären zu retten. Sondern wir sagten, wenn du und ich auf erneuerbare Energien setzen, retten wir Samsø. Wir schaffen gemeinsam Arbeitsplätze für die Zukunft, sorgen dafür, dass das Geld für Energie hier bleibt, so also die lokale Wirtschaft gestärkt wird. Und wir kamen dann gemeinsam zu der Überzeugung, dass es besser ist, den eigenen Energiebedarf selbst zu kontrollieren. Und das geht mit erneuerbaren Energien. Es war also mehr ein praktischer Prozess, so also ob ein Landwirt einen neuen Mähdrescher kaufen soll oder nicht.

A: Es gab also keinen Widerstand?

S.: Natürlich gab es den. Bei Windkraftanlagen zum Beispiel. Viele Bewohner hatten Angst, dass die Anlagen den Charme unserer Dörfer ruinieren würden. Aber wir konnten sie dadurch überzeugen, indem sie bei der Standortsuche teilhaben konnten und letztendlich auch dadurch, dass sie persönlich finanziell von den Anlagen profitieren. Und einmal an Bord, wurden die Skeptiker schnell zu Botschaftern des Projektes.

A: All das klingt nach vielen Treffen und Sitzungen.

S.: (lacht) Oh ja. Ich habe in der Zeit sehr viel Kaffee getrunken. Und einer der Schlüssel zum Erfolg ist in der Tat, die lokalen Netzwerker zu finden, die mit Menschen reden können, Treffen organisieren, Informationsabende und Hausbesuche machen, Festivals feiern, zuhören und andere Ideen miteinander verbinden.

A: In unserer Region haben wir eine Gruppe von Menschen, die genau das vorhaben, was ihr macht. Sie bringen übrigens auch ähnliche Argumente an. Sie haben jedoch einen schweren Stand. Besonders durch den Widerstand von einigen Mitbürgern und Teilen der hiesigen Regionalpolitik.

S.: Das klingt für mich etwas bizarr, aber ich kenne die Hintergründe auch nicht. Ist aber übrigens kein

Einzelphänomen. Und oft liegt es daran, dass wir den Leuten da oben - in eurem Fall wäre es Berlin, Wiesbaden oder Kassel - nicht mehr vertrauen. Wir sind in einem Kulturwandel und es zeigt sich immer mehr, dass ein Von-Oben-herab-Regieren nicht mehr funktioniert. Dieses fördert nur die alten Strukturen. Und bei der Energiewende geht es um etwas grundlegend Neues. Jede Region bekommt die Macht, ihre Energieversorgung selbst zu organisieren. Es wird lokal. Und dann reden wir von sozialen Prozessen, nicht mehr von Marktregelungen.

Was wir auf Samsø machen, habe ich mal in einer Art Motto beschrieben. Ein alter Spruch hieß: Denke global, handle lokal. Was wir hier auf unserer Insel erfahren ist aber: Denke lokal und handle lokal, alles andere wird sich von selbst ergeben.

A: Was ergibt sich im Moment auf Samsø und in der Akademie? Was sind die neusten Entwicklungen für euch?

S.: Wir denken seit einiger Zeit darüber nach, wie wir selbst auf der Insel CO2 speichern können. Wir nennen es Biomasse 2.0. Und sind



Foto: Steven Kjeld Christensen, CC

dabei auf etwas gestoßen, was man im Englischen als Rotational Grazing System bezeichnet.

A: Um was geht es?

S.: Es geht letztendlich um alltägliche Dinge wie Essen, nämlich Landwirtschaft. Auch hier ist es so, dass wir im Moment keine CO2 Kreisläufe haben, sondern das Gas wird letztendlich einfach in die Luft geblasen.

A: Weil die Landwirtschaft energieintensiv ist, viel fossile Energie verbraucht, Futter aus fernen Ländern hergeschifft wird etc.?

S.: Ja genau. Wir versuchen nun in Kreisläufen zu denken, was ein Wandel in der Landwirtschaft bedeutet. Und du weißt ja, dass wir davon viel auf Samsø haben. Die Idee dahinter ist, dass wir Ackerland in Wiesen umwandeln, auf denen viele Tiere für kurze Zeit grasen, statt wenige Tiere für einen längeren Zeitraum.

A: Welche Folgen hat dies?

S.: Erstens wird die Bodenqualität deutlich verbessert. Der Boden enthält nun viel mehr organisches

Material als ein Feld, auf dem Getreide angebaut wird.

Zweitens spart man CO2 dadurch, dass man den Tieren weniger Futter rankart, denn sie stehen ja insgesamt länger und direkt auf ihrem Futter.

Durch die Umwandlung des Ackers zu Grünflächen wird drittens CO2 gespeichert. Bis zu 8 Tonnen pro Hektar und Jahr. 5 Tonnen mehr als bei einem Ackerboden.

A: Das klingt nicht nur interessant für eure kleine Insel.

S.: In der Tat arbeitet unser Team zusammen mit Jess Jackson viel in den USA. Und auch dort ist es wichtig, wie man an die Farmer herantritt. Die Werte der Leute dort sind vor allem Freiheit und Unabhängigkeit. Und wir fragen sie, wollt ihr unabhängiger werden von den großen Chemieunternehmen und Ölmultis und langfristig Geld sparen? Dann probiert das mal aus.

A: Zum Abschluss, hast du einen Rat für unsere Region hier in Osthessen?

S.: Du hast mir ja erzählt, dass es bei euch viel um Windkraft geht. Aber Windkraft ist letztendlich nur ein Instrument. Um was es wirklich geht ist doch die Frage, wo wollt ihr 2020 mit eurer Energieversorgung sein oder besser: mit dem Umgang mit Energie? Wollt ihr warten, bis jemand von Außen die Antworten liefert, oder kommen sie von euch. Ich würde euch raten, diese Antworten gemeinsam zu suchen, die Verantwortung und das Handeln selbst zu übernehmen.

A: Danke dir, Søren!

Samsø – Eine Energieinsel

Samsø ist eine dänische Insel im Kattegat. Auf ihr leben knapp 4000 Einwohner. Im Sommer,

Eine Vielzahl von Haushalten sind an das stetig wachsende Fernwärmenetz angeschlossen.

Im Moment konzentriert sich das Energieprojekt auf den Ausbau der Elektromobilität und mit Erdgas betriebenen Fahrzeugen, de-

“ Die Rechnung ist ja eigentlich ganz einfach: Mit Heizöl würden wir 2,5 Millionen Euro im Jahr an die Ölscheichs bezahlen. So müssen wir nur eine halbe Million Euro für Stroh an die Bauern zahlen.

Arne Kremmer Jensen,
Fernwärme-Genossenschaft Samsø

wegen der Touristen, eine Vielzahl mehr. Von der Fläche her ist Samsø etwa dreimal so groß wie die Gemeinde Künzell.

1997 begann ein einschneidender Veränderungsprozess. Die Insel gewann eine staatliche Aus-



Foto: Bojensen, CC

schreibung als Modellregion für erneuerbare Energien. Seit 2005 ist Samsø Energie unabhängig (ausgenommen Mobilität). Die Elektrizität wird durch Windkraft und Solar lokal erzeugt. Die Wärme wird geothermisch oder durch nachwachsende Rohstoffe, die auf der Insel angebaut werden, gewonnen. Heute produzieren die vier Gemeinden der Insel deutlich mehr Energie, als sie selbst verbrauchen. Der Strom wird über ein Unterseekabel ans Festland verkauft, wovon hunderte von Einwohnern finanziell profitieren, da sie Genossenschaftsanteile an den Anlagen besitzen.

ren Gas in lokalen Biogasanlagen hergestellt werden soll.

Samsø versteht sich als Vorreiter für ganz Dänemark, das jetzt schon über 40 % seines Stromes aus Windkraft bezieht. 60 % aller Haushalte sind dort an Fernwärmenetze angeschlossen, die teilweise heute schon durch erneuerbare Energien gespeist werden. Die Gruppe von Menschen, die das Energieprojekt auf der Insel vorantreiben, weiß auch, dass es ein fortwährender Prozess sein wird. Man ist sich bewusst, dass man nicht einfach Stahl in den Boden hämmern und Anlagen ans Stromnetz anschließen kann, sondern dass man die Bewohner zum Teil dieses Prozesses machen muss. „Nur“ 15 % der Einwohner haben im Moment in lokale Windkraftanlagen investiert. Einige befürchten, dass durch das baldige Ersetzen der alten Windkraftanlagen durch neue, größere, der Widerstand der Bevölkerung wachsen wird.

Das Team rund um die seit einigen Jahren bestehende und weltweit renommierte Energie Akademie hat jedoch keinen Grund pessimistisch zu sein. Liegt doch ihre größte Stärke darin, mit Menschen zu reden und diese durch gute Argumente zu überzeugen. Wie zu Beginn des Projektes, als die lokalen Klempner um ihren Job fürchteten, da ihr Geschäftsfeld wegen der immer weniger werdenden Ölheizungen zu schrumpfen drohte. Heute halten sie das Fernwärmenetz in Stand. Besonders auch, weil sie davon überzeugt wurden, Fortbildungen in diesem Bereich zu machen.

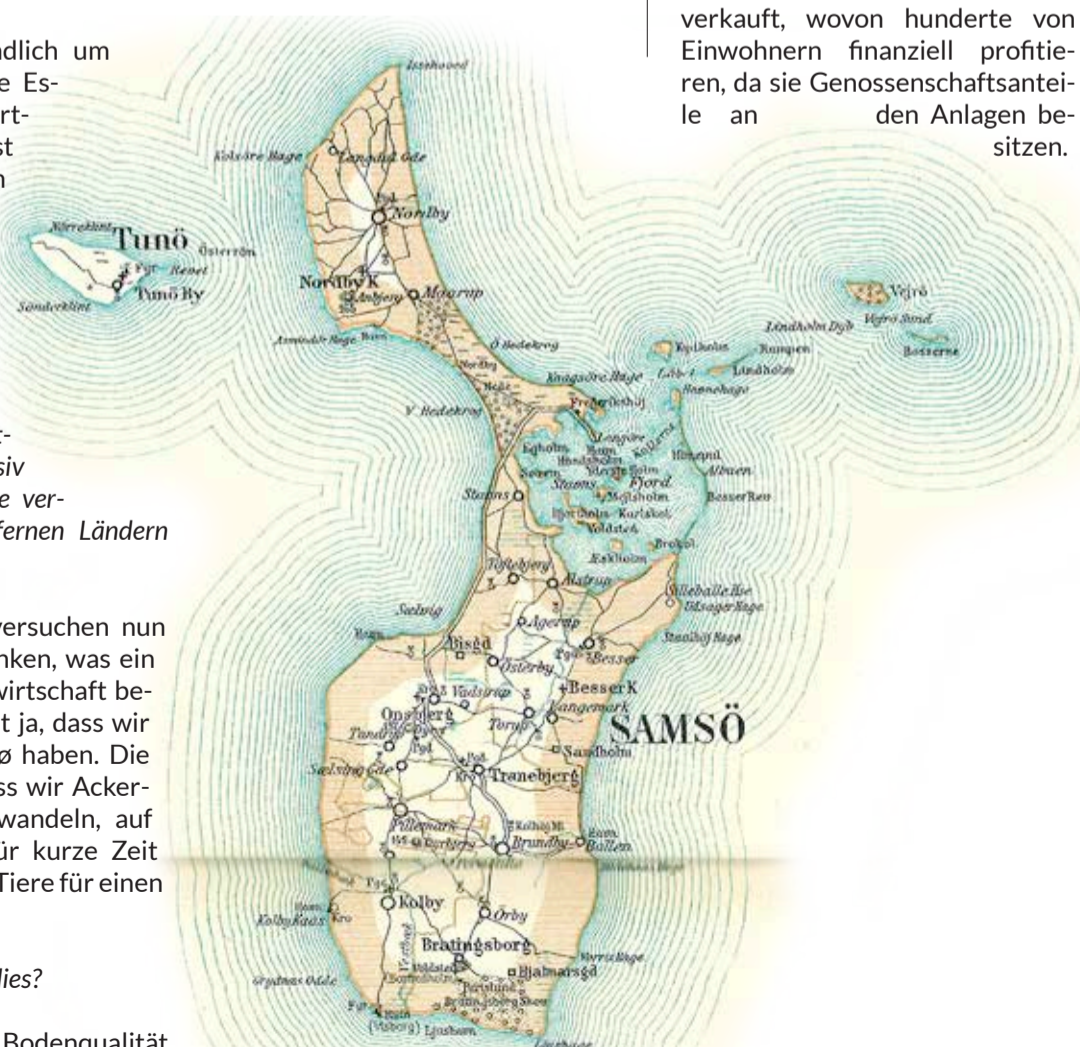
Ein paar lesenswerte Links haben wir hier noch versammelt, der Einfachheit halber leicht verkürzt für ein einfacheres abtippen:

<http://tiny.cc/samsø1>

<http://tiny.cc/samsø2>

<http://tiny.cc/samsø3>

<http://tiny.cc/samsø4>



Samsø als Grafik: Bojensen, CC

Warum in die Ferne schweifen ...

2014 erhielt die Gemeinde Grüsselbach durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft die Auszeichnung „Bioenergiedorf“ - Ein Gastbeitrag von Marie und Christoph Pralle

Grüsselbach? Grüsselbach, wo ist das denn? Immerhin, der Dalai Lama war da und auch Gorbatschow, Bush und viele Bundespräsidenten sind durch Grüsselbach in der Gemeinde Rasdorf in Ostthessen gekommen. Das Dorf feiert dieses Jahr 1200jähriges Bestehen.

Grüsselbach liegt an der uralten Handelsstraße Antsanvia, die von Frankfurt über Leipzig in den Osten führte, an der heutigen B 84, an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, im Fulda Gap, neben Point Alpha. Das malerische Dorf hat eine facettenreiche Geschichte und eine Fülle von Besonderheiten, so z. B. den aktivsten Karnevalsverein Deutschlands. Bedeutende Persönlichkeiten stammen aus Grüsselbach, u.a. Prof. Dr. Dr. Gregor Richter, jahrelang Herausgeber der Fuldaer Geschichtsblätter, oder Prof. Dr. Dr. Amand Reuter, lange Jahre päpstlicher Berater in Rom, oder Prof. Dr. Dr. Ludwig Pralle, Päpstlicher Ehrenprälat und viele Jahre Geheimsekretär des Fuldaer Bischofs und Baureferent der Diözese.

Vor ein paar Jahren haben die Grüsselbacher ein weiteres innovatives Projekt in die eigenen Hände genommen und die Grüsselbacher Nahwärme-Genossenschaft und die Biogas-Grüsselbach GmbH gegründet.

Wegen der hohen Ölpreise des Jahres 2008 entwickelten einige Bewohner Grüsselbachs die Vision einer gemeinsamen Heizungsanlage. Man dachte an eine zentrale mit Holzhackschnitzeln betriebene Heizung und die Versorgung der Haushalte durch ein Nahwärmenetz. Ziel sollte es sein, von fossilen Energieträgern, die teils aus politisch instabilen Regionen stammen, unabhängig zu werden. Schon bei den



Grüsselbach von oben (Foto: AGORA)

Die Anlage ist seit 2011/12 erfolgreich in Betrieb.

Zur Hackschnitzelanlage gehört ein 100m² großes Heizhaus. Zwei ETA Festbrennstoffkessel mit jeweils 200 kW Leistung heizen das Wasser der Anlage auf und speisen es in die Puffer ein. Zwei Umwälzpumpen mit je 7,5 kW Leistung pumpen das warme Wasser dann aus den drei Pufferspeichern mit je 9500l Fassungsvermögen in das 1938m lange Rohrnetz zu den Verbrauchern. Sechs Ausdehnungsgefäße mit je 1000l Volumen sind notwendig, um die Volumenschwankungen des Wassers zu kompensieren. Auf dem Dach des Heizhauses befindet sich noch eine 49,44 kWp Fotovoltaikanlage, die Strom in das öffentliche Netz einspeist. Die Kosten für die Heizanlage betragen 820.000 Euro, von denen 348.000 Euro bezu-

erfolgt mit 40% Gülle der örtlichen Landwirte und 60% Silage, die wiederum besteht zu max. 2/3 aus Mais und 1/3 aus Ganzpflanzensilage (Getreide); dies wurde im Genehmigungsverfahren so festgelegt. Ein Feststoffdosierer führt die Biostoffe dem Fermenter zu. Das Substrat wird auf 35 - 55° C erwärmt, um die Gärung zu beschleunigen. Bei der Vergärung werden die organischen Substrate durch Mikroorganismen zersetzt. Dabei entstehen Methan und CO₂. Im Pump- und Steuerhaus wird dieser Prozess gesteuert und überwacht. Im Blockheizkraftwerk wird das Methangas in einem Gasmotor verbrannt. Der wassergekühlte Gasmotor treibt einen Generator zur Stromerzeugung an. Das Kühlwasser wird sowohl zum Erwärmen des Substrats als auch zur Aufheizung des Wassers des

und rund 1,9 Millionen kWh Wärme. Das entspricht ca. 400.000 Liter Heizöl.

Jährlich werden dazu etwa 2400m³ Rindergülle und rund 3600t Mais und Ganzpflanzensilage vergoren. Die Biogasanlage erzeugt den Hauptteil der von der Heizungsanlage benötigten Wärme. Nur während der kalten Monate von November bis März laufen die Hackschnitzelkessel sporadisch zur Abdeckung der Spitzenlast. Die Hackschnitzelanlage ist seit 2011 in Betrieb und wird als eingetragene Genossenschaft geführt. 2014 waren Frank Gollbach, Christoph Pralle und Thomas Engelbrecht im Vorstand tätig. Der Aufsichtsrat wird durch Doris Walk, Jürgen Hahn und Günther Antonoff gestellt.

Die Biogasbetreiber haben als Rechtsform eine GmbH gewählt. Gesellschafter sind Hermann Hahn jun., Berthold Schreiber, Volker Walk und Thomas Heller aus Soisdorf. Der Betrieb läuft seit 2012. 2014 erhielt die Gemeinde Grüsselbach durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft die Auszeichnung „Bioenergiedorf“.

Besichtigung der Biogasanlage:

Grüsselbach im Landkreis Fulda schaut im Jahr 2015 mit Stolz auf seine 1200-jährige Geschichte. Die Jahrhunderte haben das Dorf verändert. Die größten Umwälzungen sind in den letzten 50 Jahren abgelaufen.

Wie hat man in Grüsselbach gelebt, was ist im Dorf geschehen?

Grüsselbach hat bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht, hat deutsche Geschichte mitgestaltet, vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Wer die Vergangenheit kennt, wird die Gegenwart besser verstehen.

Die Internetauftritte zum Bioenergiedorf und der Heizungsanlage:

www.nahwaerme-gruesselbach.de

www.wege-zum-bioenergiedorf.de



In diesen Fermentern entsteht das Biogas. (Foto: AGORA)

ersten Bürgerversammlungen und Fachvorträgen, an denen zahlreiche Bürger teilnahmen, zeigte sich, dass das Konzept einer Hackschnitzelheizung gut ankam. Nachdem eine Interessengemeinschaft von 19 Haushalten entstanden war, wurde nach geeigneten Standorten für das Heizhaus gesucht. Später wurde die anfängliche Planung noch durch die Idee von vier Landwirten ergänzt, in Kombination mit dieser Heizung eine Biogasanlage zur Energiegewinnung zu betreiben.

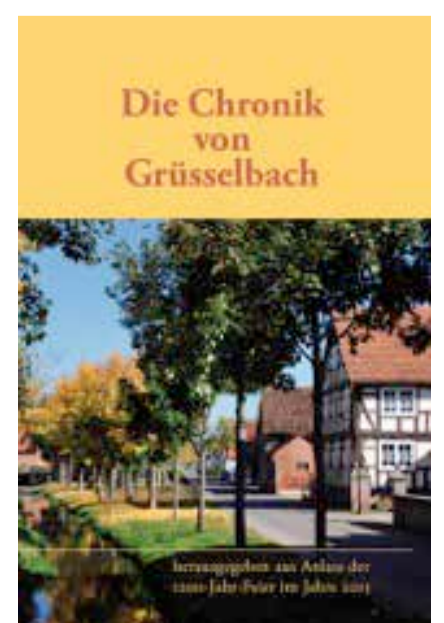
schusst wurden. In der Heizperiode 2012/13 wurden ca. 282m³ Hackschnitzeln verbraucht, das entspricht ungefähr 21.000l Heizöl. 2015 waren 39 Haushalte einschließlich Dorfgemeinschaftshaus und Kirche angeschlossen. Die Biogasanlage besteht aus mehreren Komponenten. Die Vorgrube dient als Sammelstelle für Rindergülle, die dann kontinuierlich dem Fermenter zugeführt wird. In dem Fermenter mit Gasspeicher findet die Vergärung der Biostoffe statt. Die Beschickung der Biogasanlage

Nahwärmenetzes genutzt. Die vergorene Biomasse wird schließlich aus dem Fermenter in das Gär-Restelager mit Gasspeicher abgeleitet und kann dann zur Düngung auf die Felder aufgebracht werden. Zu der Biogasanlage gehört auch noch eine Siloanlage, um stets genug Vorrat an Biostoffen zur Verfügung zu haben.

Die Biogasanlage in Grüsselbach hat eine Leistung von 496 KWh. Davon sind 191 Kilowatt elektrisch und der Rest thermisch. Das sind im Jahr rund 1,6 Millionen kWh Strom

Vom 24.-27. Juli begeht Grüsselbach eine Festwoche zur 1200-Jahr-Feier mit umfangreichem Programm. In diesem Zusammenhang kann die Biogasanlage besichtigt werden. Führungen finden am 26.07. ab 13 Uhr statt.

Dr. Wolfgang Hautumm (Hrsg.)
Die Chronik von Grüsselbach
herausgegeben zum Anlass der
1200-Jahr-Feier im Jahre 2015
ISBN: 978-3-980047142 24,95 €
www.ikarus-verlag.de



Schöner Wohnen in Fulda?

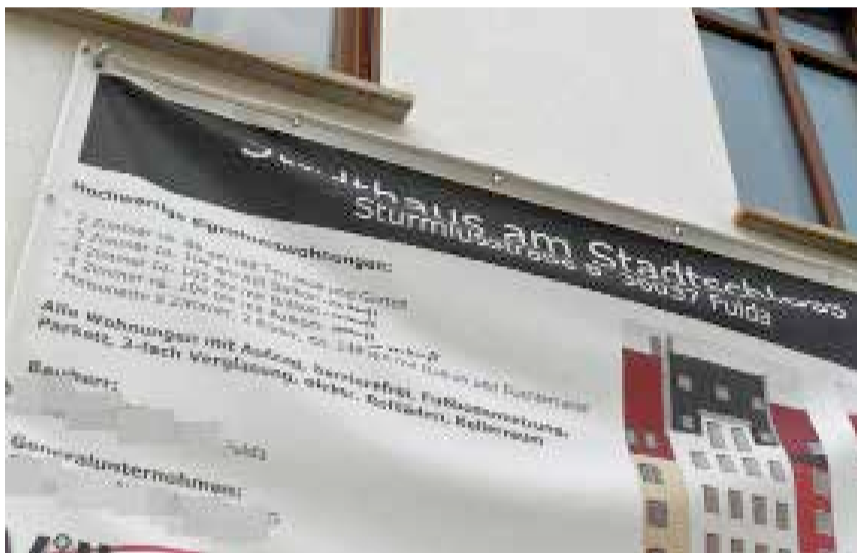
Die jüngst veröffentlichten Daten zur Bevölkerungsentwicklung in Hessen sehen einen positiven Trend in Fulda. Der Anteil der Wohnbevölkerung wird in den nächsten Jahren weiter steigen. Gleichzeitig werden zahlreiche Umlandgemeinden schrumpfen. Die Frage, wo alle wohnen sollen und wie viel Geld künftig für den Wohnzins aufgebracht werden muss, scheint dagegen weniger Beachtung zu finden. Dabei wird man nicht umhin kommen, sich mit einer Thematik zu beschäftigen, von der man bislang geglaubt hat, sie beträfe nur die Metropolen der Republik: Gentrifizierung!

Wer genug Geld hat und aufgrund der anhaltenden Niedrigverzinsung nicht so genau weiß, wohin damit, dem haben „Der Spiegel“ sowie das Verbrauchermagazin „PlusMinus“ der ARD im März diesen Jahres eine verlockende Möglichkeit eröffnet. Bundesweit empfehlen die Nachrichtenmagazine den Kauf von Immobilien vor allem in Wolfsburg und Fulda, dicht gefolgt von Bonn und Braunschweig. Eurokrise und niedriger Leitzins schreien geradezu danach, Betongold zu horten, anzukaufen, zu sanieren, teurer zu vermieten und schließlich weiterzuverkaufen. Immobilienspekulation ist ein rentables Geschäft in dieser Zeit. Eine Stadt mit positiver Bevölkerungsentwicklung wie Fulda ist wie eine prall gefüllte Kuh, die nur aufs Melken wartet. Doch wie lange wird sich die Stadtverwaltung am gesteigerten Andrang in die Barockstadt erfreuen können?

Das große Interesse der Geldanlage gilt erfahrungsgemäß weniger dem Einfamilienheim am Stadtrand als vielmehr Mehrfamilienhäusern, Wohnblöcken und Altbauten in der Kernstadt und ihren Vierteln, egal ob Bestand oder Neubau. Mit der Aussicht auf vermehrten Zuzug in die Kernstadt in den kommenden Jahren neigt sich das Risiko des Kapitalverlustes bei Hauskauf daher nahezu gen Null. Ein Blick auf die Preisentwicklungen in jüngster Zeit verdeutlicht die Situation. Der lange Zeit stagnierende und vor allem durch regionale Besitzverhältnisse dominierte Immobilienmarkt geriet gerade im vergangenen Jahr ziemlich in Bewegung, wie die Daten auf Internetseiten wie wohnungsboerse.net gut verdeutlichen.

Ein paar nüchterne Zahlen vorab: Für Eigentumswohnungen in Fulda muss man aktuell je nach Wohnungsgröße zwischen 2.300 € und 2.800 € pro Quadratmeter durchschnittlich aufbringen. Hier ist ein eher leichter Anstieg zu den Jahren 2011-2014 zu verzeichnen. Vorher bewegte sich der Preis deutlich um ein paar Hundert Euro darunter. Ganz anders sieht es bei Mietwohnungen aus. Galt Fulda lange Zeit als günstige Stadt - mal abgesehen vom bevorzugten Frauenbergviertel -, zählt sie inzwischen zu den „Hidden Champions“, den Städten, deren Entwicklung im Preisniveau deutliche Steigerungsraten erwarten lassen.

In der Regel zahlte man jahrelang durchschnittlich um die 5 Euro pro Quadratmeter. Derzeit werden auf dem freien Wohnungsmarkt um die 7 Euro verlangt, bei Kleinwohnungen sogar bis zu 12 Euro, je nach Ausstattung und Lage.



Immobilienspekulationen sind ein rentables Geschäft in dieser Zeit.

Fotos: AGORA



Sowohl die Vergleichsdaten im Internet, als auch die Inserate in den Fuldaer Anzeigenseiten bestätigen den Aufwärtstrend.

Doch welche größeren Bevölkerungsgruppen stellen nun eigentlich das Gros der Menschen, die demnächst nach Fulda ziehen werden? Dazu vier gewagte Thesen. Erstens handelt es sich um junge Familien mit dem hohen Einkommensniveau aus dem Rhein-Main-Gebiet, die mit dem weitaus geringeren Ausgaben-niveau des Fuldaer Landes belastet werden. Ein gutes Heim am Stadtrand mit städtischer Infrastruktur, verbunden mit besten Verkehrsanbindungen Richtung Frankfurt, that's it. Im Vergleich zum Ballungsraum wird es auch in Zukunft billiger bleiben, den Hauptwohnsitz nach Fulda oder eine der unmittelbaren Stadtrandgemeinden zu verlegen und beruflich zu pendeln. Die letztjährige Neuausweisung von Baugebieten z.B. in Maberzell und Edelzell hat gezeigt, dass Bauland in Windeseile verkauft war, während die Wartelisten nicht kleiner werden. Auch Petersberg, Künzell und Eichzell profitieren davon. Zweitens werden verstärkt Senioren aus dem Umland, aus Rhön und Vogelsberg nach Fulda ziehen. Die „Bevölkerungsvorausschätzungen für die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte“ der Landesregierung zeigen eine deutliche zukünftige Bevölkerungsabnahme vor allem dort, wo zunehmend Infrastruktur verloren geht. Das Wegfallen von Versorgungszentren, die Reduzierung des Öffentlichen Nahverkehrs sowie die Schließung von Arztpraxen lassen viele SeniorInnen in die größeren Kerngemeinden oder nach Fulda ziehen. Dorthin, wo sich Ärzte ballen und Supermärkte gleich um die Ecke sind. Der gestiegene Anteil an Seniorenwohnungen auf dem Markt kommt nicht von irgendwoher.

Drittens studieren derzeit rund 7.500 Menschen an der Hochschule, die kürzlich verkündete, weiter wachsen zu wollen. Das Ziel in absehbarer Zeit seien über 9.000 Studierende, der anhaltenden Förderung durch das Land Hessen sei Dank. Die vermehrte Umwandlung von Mehr-Zimmer-Altbauwohnungen in preislich gehobene 1-Zimmer-Appartements vor allem im Nordend und somit in Hochschulnähe sprechen eine deutliche Sprache. Weiter werden auch die in Konkurs gegangenen EIKA-Werke wohl zum guten Teil in Studierendenwohnheime umgebaut. Wer sich das leisten kann, darf hochschulnah hausen. Der Rest gehört eher zu den benachteiligten Gruppen, die um die knapper werdenden Wohnungen mit EmpfängerInnen von Sozialleistungen, NiedrigverdienerInnen und der viertens bislang noch nicht erwähnten Gruppe der anerkannten AsylbewerberInnen konkurrieren. Die Veränderungen in der Asylgesetzgebung enden in sogenannten „beschleunigten Verfahren“. Demnach werden anerkannte AsylbewerberInnen - nach aktuellem Stand der Schätzungen handelt es sich um deutlich über eintausend Menschen im Landkreis Fulda - auf der Suche nach Wohnraum sein. In welchem Stadtgebiet wohl welche Personengruppen unterkommen auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum dürfte nicht besonders schwer zu erraten sein. Und dies

sind nur vier größere Personengruppen. Die Rechnung mit mehreren Unbekannten hält sicher weitere Überraschungen parat.

In Folge der Mietraumverknappung dreht sich das Besitzerkarussell allmählich schneller. Auf dem bundesweiten Immobilienmarkt schlagen Riesen wie die Deutsche Annington verstärkt zu und vertreiben zunehmend die kleineren lokalen Genossenschaften durch Übernahme und Immobilienerwerb. Jüngster Coup im Juni 2015 ist die Übernahme der Baden-Württembergischen Süde-wo mit fast 20.000 Wohneinheiten, die allerdings noch vom Kartellamt bestätigt werden muss. Auch in Fulda ist die Deutsche Annington äußerst aktiv. Die Qualität der Wohnungen und der im Verhältnis dazu stehende Mietpreis sind ein Thema für sich. Von günstigem Wohnraum kann hier nicht wirklich gesprochen werden. Zudem wechseln gehäuft Mehrfamilienhäuser die Besitzer, die vielfach nicht aus der näheren Umgebung kommen. Der Kontakt für die Bestandsmieter läuft oft über eingesetzte Hausverwalter ohne größere Entscheidungsbefugnis, Mieten werden umgehend angehoben, Sanierungsmaßnahmen angekündigt und durchgezogen, die anschließende Neuvermietung ist eher die Regel, gezielter Leerstand wegen geplantem Weiterverkauf zumindest in Fulda eher die Ausnahme. Soziologisch gesehen handelt es sich bei diesen Abläufen um einen Strukturwandel, kapitalistisch gesehen um Profitmaximierung und gesellschaftlich gesehen um Sprengstoff. Zusammenfassend ist dies schlicht Gentrifizierung.

Gentrifizierung ist der sozialökonomische Strukturwandel, der sich vollzieht, wenn angestammte Bevölkerungsgruppen mangels monetärer Mittel aus ihrem angestammten Wohnumfeld wegziehen müssen, weil sich das Wohnpreinsniveau grundlegend ändert. In der Fachsprache wird dies der Wechsel von statusniedriger in statushöhere Bevölkerung genannt, im Effekt ist es die Vertreibung der Armen zugunsten Besserverdienender. Was bleibt sind Stadtrandgebiete und Viertel mit hohen sozialen Problempotential. In den Städten entstehen dadurch neue Konfliktfelder, weil gewachsene Sozialgefüge auseinandergerissen werden.

Zugegeben: Wie sich die Stadt Fulda und ihr Umland durch den rasanten Anstieg der Mietpreise, durch die vermehrte Umwandlung von Mietraum in Eigentum und damit der Verknappung des Marktes, durch den vermehrten Zuzug in die Stadt, durch Mietervertreibung und wachsende Ghettoisierung und durch den belebten Kauf und Verkauf von ganzen Wohnblöcken verändern wird, bleibt pure Spekulation. Der Blick in die Großstädte und Ballungszentren und die durch Gentrifizierung dort entstandenen Sozialkonflikte lassen jedoch nichts Gutes erahnen. Bestehende soziale Brennpunkte verstärken sich, statt abgebaut zu werden. Und die begrenzten Finanzmittel vieler in Zukunft in die Stadt kommender Menschen, die auf die knapper werdende Ware Wohnraum treffen, werden das Gesicht der Stadt langsam aber sicher ändern. Ist die Stadt überhaupt bereit, sich dieser sozialen Herausforderung zu stellen?

Wer war Dr. Danzebrink?

Sowohl in der Fuldaer Medienlandschaft als auch bei Teilen der Bürger*innen wird gerade ein Straßename und die damit verbundene Persönlichkeit thematisiert. So auch bei uns.

Heiss diskutiert, emotional besetzt, geschichtlich umstritten: Die Frage, ob es der Stadt Fulda gut zu Gesicht steht, eine Straße weiterhin nach dem Oberbürgermeister zu benennen, der in der kompletten Zeit des Nationalsozialismus dieser Stadt vorstand, spaltet die Gemüter. Immerhin hängt sein Portrait noch im Stadtschloss und das zusätzliche Hinweisschild unter dem Straßenschild verweist lediglich auf die Amtszeit von 1930-1945.

Als die Straße im Zuge der Bebauung des Aschenbergs 1964 entstand, war den Verantwortlichen sicherlich nicht bewusst, wie sehr die Auseinandersetzung der Nachgeborenen mit ihren Eltern und deren möglichen Verstrickungen im Faschismus vier Jahre später unter der Rubrik der „Studentenrevolte“ bundesweit die Menschen beschäftigen würde. Die Verdrängung der Erfahrungen, die mal mehr, mal weniger vollzogene Entnazifizierung nach dem Krieg und das so herbeigesehnte wie wohlthuende Wirtschaftswunder ließen gesellschaftlich gewollt nur wenig Möglichkeiten zurückzuschauen, dort hinzuschauen, wo noch zwei Jahrzehnte zuvor alle nur Opfer waren und niemand etwas gewusst haben

lich vergleichsweise harmlos: Bis 1937 gehörte Danzebrink der Zentrumspartei an, ehe er in die NSDAP eintrat. Doch welche Bedeutung hat dieser Schritt im Angesicht von Parteienerschlagungen und verstärktem politischen Druck in der Nazidiktatur?

Im Vergleich zum seinerzeit amtierenden Landrat Otto Feuerborn lassen sich zumindest bei Danzebrink keine offensichtlichen Belege finden, die ihn als glühenden Antisemiten ausweisen. Es lassen sich allgemein nur wenige Belege über diese Zeit finden. Vieles wurde zerstört. Auch die früher bei vielen Amtskollegen bestehende Mitgliedschaft in der SS ist bei ihm nicht gegeben. 1948 wurde er von der Spruchkammer Fulda-Stadt als „Minderbelasteter“ der Kategorie III nach dem „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ eingestuft (Aktenzeichen Sst 847).

Im weiteren Werdegang kam es zu einer erneuten Überprüfung in Hildesheim. Dort, wohin Danzebrink nach dem Krieg zog und wo ihn keiner kannte, wurde er sogar in Kategorie V („Entlastete“) runtergestuft und trat politisch unbelastet seinen Dienst im Bonner Bundesinnenministerium als Personalreferent für

der Unterlagen, die noch existieren, soll eine Einschätzung der Person Danzebrinks erfolgen. Der Großteil der Dokumente, so ließ sich der Tagespresse entnehmen, sei zum Kriegsende zerstört oder verschwunden gewesen. Ob dies dem Kriegstreiben geschuldet war oder einer gezielten Vertuschung, wird wohl kaum zu klären sein. Auch ob sich die Behauptung aufrecht erhalten lässt, Danzebrink habe „das Schlimmste verhindert“, wird einer Überprüfung standhalten müssen. Woher allerdings diese Behauptung kommt, ist mit Verweis auf die nichtexistierenden Dokumente bis auf Weiteres unklar.

Viele Antworten bleiben im Bereich der Spekulation. Siebzig Jahre nach Kriegsende ist es bis zu weiteren Erkenntnissen eher eine politisch-moralische Frage, ob Dr. Franz Danzebrink weiterhin mit einem Straßennamen geehrt werden sollte. Im Sinne der moralischen Verpflichtung sowie des politischen Fingerspitzengefühls müsste es von Seiten der städtischen Verantwortlichen mehr als angebracht sein, eine Umbenennung zu vollziehen. Nach der von der Initiative „Fulda stellt sich quer“ angestoßenen Debatte sprachen sich selbst in einer im Mai stattgefundenen Umfrage



Dr. Franz Danzebrink in der Reihe der Portraits der Oberbürgermeister Fuldas (Foto: AGORA)

will. Doch wie ist Dr. Franz Danzebrink politisch einzuordnen? Hat er, der als Kandidat der Zentrumspartei 1930 den städtischen Thron bestieg, während seiner Amtszeit die politischen Entwicklungen wohlwollend unterstützt? Zählte er zu den Scharfmachern der Rassenideologie? Oder hat er christliche Überzeugungen zugunsten einer behördlichen Karriere im Dritten Reich geopfert? Und welche Entscheidungen hat er letztlich durchgesetzt? Hat er, wie es die Legende beschreibt, tatsächlich „das Schlimmste verhindert“? Oder war er einfach Opportunist und hat die Augen verschlossen und wie so viele seiner Amtskollegen anderer Kommunen Dienst nach Vorschrift gemacht und sein Fähnchen nach der politischen Windrichtung ausgerichtet?

Es stellen sich mehr Fragen, als es überzeugende Antworten gibt. Die politische Vita liest sich oberfläch-

den gehobenen Dienst an, bevor er 1954 zum Ministerialrat aufstieg. Warum es eine zweite Überprüfung gab und nach welchen Kriterien die Entlastung in Hildesheim erfolgte, ist unbekannt. War dies das Ergebnis einer intensiveren neutralen Überprüfung als zuvor in Fulda oder konnte der oberste Entscheidungsträger einer mittelgroßen Stadt rund 200 Kilometer entfernt eine tiefere NS-Verstrickung besser verschleiern?

Um der Klärung der Situation näher zu kommen und um eine Umgangsform mit der geschichtlichen Einordnung Danzebrinks zu finden, hat der noch amtierende OB Möller jüngst eine Kommission aus honorarigen Personen der Fuldaer Zeitgeschichte ins Leben gerufen, die das Wirken und Streben von Franz Danzebrink beleuchten soll und deren Ergebnisse wohl erst nach Erscheinen dieser Ausgabe bekannt werden. Zumindest anhand

auf FZ-online mehr als die Hälfte der Teilnehmenden dafür aus.

Apropos Fingerspitzengefühl: Es hat bis in die Achtziger Jahre gedauert, bis Adolf Hitler die Ehrenbürgerwürde der Stadt Fulda aberkannt wurde. Hier war Fulda eine der letzten Städte, die sich zu diesem Schritt entschloss. Weiter hat es bis 1996 gedauert, bis Otto Feuerborn aus der Galerie der Fuldaer Landräte im Landratsamt verschwand. Lässt sich bei all den offenen Fragen und begründeten Zweifeln eine stille Ehre für den NSDAP-Oberbürgermeister Dr. Franz Danzebrink als Namenspatron einer Straße aufrecht erhalten?

(Nicht-) Wohnen

Über Wohnungsnot und Hartz IV

- Ein Gastbeitrag von Wolfgang Lörcher

Wohnen ist ein Grundbedürfnis und gehört laut Bundesverfassungsgericht zum Existenzminimum. Leider wird es für immer mehr Menschen zu einem Problem, dieses Grundbedürfnis zu be-

fulda. de/images/Bilder/Formulare/Wohnungskriterien.pdf), gab es danach keine einzige Wohnung, die für Leistungsbezieher*innen genehmigt worden wäre. Zwar



Das Kreisjobcenter des Landkreises Fulda (Foto: AGORA)

friedigen. Für manche Menschen ist es schlicht unmöglich.

Seit 2010 ist die Bevölkerung Fuldas um ca. 1200 Menschen gewachsen, die Zahl der Studierenden hat sich um ca. 2000 erhöht. Zur gleichen Zeit wurden etwa 1600 Sozialwohnungen in Fulda an private Investoren verkauft. Dies alles führte zu einem starken Anstieg der Mietpreise.

Besonders hart trifft dies Menschen, die auf staatliche Leistungen wie Hartz IV angewiesen sind. Für diesen Personenkreis werden durch den Landkreis Mietobergrenzen festgelegt, bis zu denen die Kosten für die Unterkunft übernommen werden. Diese Obergrenzen werden statistisch ermittelt und auch Bestandsmieten werden in die Erhebungen mit einbezogen. Hier ergibt sich folgendes Problem: Die Preise für Wohnungen die vermietet sind, sogenannte Bestandsmieten, sind lange nicht so stark angestiegen, wie die Preise für Neuvermietungen. Mietpreiserhöhungen sind gesetzlich gedeckelt, bei Neuvermietung kann so viel verlangt werden, wie Menschen bereit sind zu zahlen. Dadurch ergeben sich Grenzwerte, die für die Anmietung einer Wohnung bei weitem nicht ausreichen.

Als ehrenamtlicher Berater der Erwerbsloseninitiative Fulda unterstütze ich Betroffene bei der Suche nach geeignetem Wohnraum. Dabei muss ich leider immer wieder feststellen, dass es zu den genehmigten Preisen des Landkreises einfach keine Wohnungen gibt.

Beispielhaft möchte ich die Situation an der Suche nach geeignetem Wohnraum für eine Person in der Stadt Fulda und den Gemeinden Künzell und Petersberg darstellen. Berücksichtigt habe ich dabei Unterkünfte bis 50 qm (WG-Zimmer wurden nicht berücksichtigt, doppelte Angebote nur einmal herangezogen). Die Angebote habe ich im Internet bei immowelt.de und immobilenscout24.de eingeholt.

Gefunden habe ich 26 Wohnungen in einer Preisspanne von 240-Euro bis hin zu 435.- Euro. Da die Grenze des Landkreises momentan bei 220.- Euro liegt (www.job-

steigt der Satz am 1. Juli auf 240.-Euro, aber auch dann wäre nur eine einzige Wohnung im zugelassenen Preisrahmen. Bei den gefundenen Wohnungen betrug die durchschnittliche Miete 303,39 Euro, die Durchschnittsgröße 29,3 qm. Diese Momentaufnahme deckt sich mit meinen täglichen Erfahrungen bei der Wohnungssuche und setzt sich in gleicher Weise bei größeren Wohnungen fort.

Ein weiteres Problem für die Betroffenen, die nicht nur Teile ihrer Unterkunftsstellen aus dem mageren Regelsatz bestreiten müssen, ergibt sich aus der Tatsache, dass bei solchen Wohnungen keine Darlehen für die Kautions- und eventuelle Maklerkosten gewährt werden. Es gibt dann auch keinerlei finanzielle Unterstützung für den Um- oder Einzug. Somit wird für viele Betroffene das Anmieten von Wohnraum faktisch unmöglich.

Das Bundesverfassungsgericht urteilte 2010, Wohnen gehört zum Existenzminimum. Dieses Existenzminimum steht jedem Menschen in Deutschland zu und der Staat ist verpflichtet, dieses Existenzminimum einzulösen. Es darf nicht auf die Hilfe Dritter verwiesen werden.

Diese grundsätzliche Forderung wird im Landkreis Fulda jedoch immer öfter nicht eingelöst und immer mehr Menschen sind darauf angewiesen bei Bekannten oder Freunden Unterschlupf zu finden, weil es für sie keine Wohnungen gibt, die den Kriterien des Kreisjobcenters entsprechen.

Diese Situation trifft nicht nur Hartz IV-Empfänger, auch Menschen mit geringem Einkommen sind davon betroffen, da auch die Tabellen, nach denen der Wohngeldzuschuss berechnet wird, nicht entsprechend angepasst werden. In einem der reichsten Länder der Erde macht sich die Wohnungsnot breit, obwohl Wohnen ein Grundrecht ist.

Quellen (abgerufen Juni 2015):

www.immonet.de,

www.immobilenscout.de,

www.tiny.cc/wohnungskriterien

Ein Schritt vorwärts. Zwei zurück.

Ein Kommentar von Ines Korlev zur Energiewende.

Es rumort in der RhönEnergie, wie man so hört. So gibt es verschiedene Gerüchte, warum der Projektführer für Windkraftanlagen im Konzern „neue“ Aufgaben bekommen hat – von persönlichen Differenzen, bis dahin, dass der Konzern sich wieder ausschließlich auf die fossilen Energieträger konzentrieren will. Letzteres wird sich sicher in der nahen Zukunft zeigen.

Was sich auch immer deutlicher zeigt, ist die Haltung einiger maßgeblicher Beteiligten an der Führung der RhönEnergie. Für sie, so scheint es, ist die Energiewende doch (wieder) doof. Führende Politiker der CDU zeigen sich von ihrer wahren Seite und wollen zurück zu atomarer, kohleverbrennender Energieerzeugung – naja, man könnte zu recht sagen, dass sie ebenso wie die Rhön-Energie nie wirklich weit nach vorne gelaufen sind, bis jetzt.

So werden beispielsweise dank der Mehrheit der CDU im Kreistag rentable Solarprojekte, für die im Haushalt extra Geld zur Verfügung steht, abgelehnt. Dabei hätten der Kreis und die Stadt seit Jahren viele Win-Win-Situationen erzeugen können, indem man für das Energieunternehmen eine Vielzahl von Dächern pachtet, die ÜWAG Solarmodule drauf setzt – vielleicht sogar mit Bürgern zusammen – und so sauberen Strom erzeugt, Gewinne erhöht und sich weniger abhängig macht von dubios regierten ölerzeugenden Staaten.

Und warum bremsen die Entscheidungsträger den Ausbau der Erneuerbaren Energien in der Region, bei der die Bürgerinnen und Bürger auch noch selbst zu Stromproduzenten werden können, also mehrfach profitieren?

Na, weil in ihren Köpfen eben keine Sonne scheint, sondern dort weiterhin Raucht, Qualm und Moder die gute alte Welt beschwören, wo alles so einfach war. War es doch egal, wo die Kohle herkommt, und ob in Kolumbien indigene Völker vertrieben und Urwälder zerstört werden, in Australien der Abbau von Steinkohle gerade das Great Barrier Riff zerstört oder in der Lausitz ganze Dörfer dem Kohleabbau weichen müssen. Man sieht es ja nicht und freut sich, dass die Rhön so schön ist.

Und so hat das Lächeln eines Landrates oder enkellosen Herren eben das Strahlen der Atomkraft. Ein Strahlen, das einzig und allein deshalb in der Welt ist, weil die atomare Aufrüstung durch die Atombombenversuche der Amerikaner in den 50er Jahren beinahe an den Bedenken der Bevölkerung zu scheitern drohte. Die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten der Energiegewinnung durch Atomspaltung sollten eine größere Akzeptanz der Technologie durch eine „friedliche“ Nut-

zung herstellen. Damals wie heute wird das Nebenprodukt Plutonium, das vermutlich tödlichste Gift der Welt, stillschweigend in Kauf genommen. Lagerung ungeklärt und unendlich teuer für den Steuerzahler. Egal, lieber unendliche Kosten, als unendlich viel saubere Energie. Der durchaus auch parteiungefärbte Widerstand gegen den regionalen Ausbau erneuerbarer Energien mutet seltsam an. Steht doch das C in der CDU für christlich. Sind nicht viele Christen Teil der römisch katholischen Kirche? Und hat nicht deren Oberhaupt dieser Tage eine revolutionäre Öko Enzyklika veröffentlicht über die Sie sicher ausführlich in der FZ gelesen haben? Während also hier ein bitterer Kampf gegen erneuerbare Energien geführt wird, in dem Glauben, dass es sich bei dieser Technologie nur um einen kurzen, von Fukushima ausgelösten Hype handelt, der die heimische Natur zerstört, schreibt

der Papst, dass die bisherigen Fortschritte im Klima- und Umweltschutz viel zu gering seien, und die Widerstände von konservativer Seite leider viel zu groß. Franziskus fordert ganz klar den lokalen Ausbau erneuerbarer Energien. Ein Ausbau übrigens,

der, anders als die fanatischen Windkraftgegner unsere Region immer wieder in der FZ zitiert werden, weltweit gesehen immer schneller voran geht. Die globalen Investitionen in Erneuerbare waren 2014 erstmals größer, als die in konventionelle Kraftwerke.

Amen, ich sage euch, es wird der Tag kommen, da werden dieselben Rauchköpfe stolz in die Kameras strahlen und sagen, dass sie ja schon immer für saubere Energie waren. Ich bin es heute schon.

Der Guardian über die zukünftige Energieversorgung von Saudi-Arabien:
www.tiny.cc/theguardian

Der Direktlink zur Öko-Enzyklika des Papstes:
<http://tiny.cc/vatican>

Allerlei

Es geht auch talwärts

Über eine Wochenzeitung aus Wuppertal
Ein Gastbeitrag von Jens Brehl

Wuppertal und Fulda sind auf den ersten Blick recht unterschiedlich, doch die beiden Städte haben mindestens eins gemeinsam: Es gibt jeweils nur eine Tageszeitung. Beim Wuppertaler Pendant war Journalist Jan Filipzik tätig. Bei seiner Arbeit spürte er, dass sich die Leser mehr Vielfalt und tiefer gehende Berichte wünschten. Gemeinsam mit seinen Mitstreitern gründete er im Sommer 2014 die Wochenzeitung „Talwaerts“, um eben die erkannten thematischen Lücken zu füllen – mit einigen Parallelen zur „AGORA“.

Auch die Journalisten aus Wuppertal verzichten bewusst auf Werbung und bewahren sich auf diese Art die Freiheit, ohne wirtschaftliche Verstrickungen Gelungenes lobend erwähnen oder auch offen Kritik üben zu können. Bei „Talwaerts“ wie auch bei „AGORA“ bekommen Geschichten genau den Platz, den sie brauchen um erzählt zu werden. So widmet sich die „Talwaerts“ Ausgabe 17/14 unter anderem in einem langen Beitrag zwei Menschen, die ohne Geld leben.

Auch haben Perspektiven und Lösungen einen hohen Stellenwert: „Wir machen eine Zeitung für Menschen, die Wuppertal mögen und mehr über ihre Stadt erfahren möchten. Dabei begleiten wir Wandlungsprozesse und haben tendenziell einen eher positiven Blick auf das, was in Wuppertal passiert“, erklärt Filipzik. Natürlich

gen den gleichen Ansatz: Probleme werden offen benannt, wobei man sich auch gerne der Satire bedient – doch auch hier stehen mögliche Lösungsansätze im Vordergrund. „Alles blöd“ kann eben jeder.

Einen großen Unterschied zwischen den beiden Zeitungsprojekten neben dem Erscheinungstermin gibt es dann doch: Bei AGORA bringen sich alle RedakteurInnen und AutorInnen ehrenamtlich ein, die Ausgaben werden kostenfrei verteilt, Spenden sind willkommen. „Talwaerts“ wird von hauptberuflichen Journalisten erstellt und regulär verkauft. Dennoch zeigt sich, dass professionelle Medienmacher, wie auch Bürger-Journalisten die thematischen Lücken in ihrer jeweiligen Medienlandschaft erkennen und so weit wie möglich schließen möchten. Damit dies auf Dauer gelingen kann, müssen sie bei ihren Projekten auch von engagierten Lesern unterstützt werden. Sei es durch konkrete Themenvorschläge oder Weiterempfehlungen der Lektüre im Bekanntenkreis. So ganz ohne Werbung geht es dann doch nicht...



Die Wuppertaler Wochenzeitung „Talwärts“ (Foto: Jens Brehl - CC BY-NC-SA 4.0)

spare man brenzlige Themen nicht aus, doch es käme darauf an, wie man sie umsetze. Klar, (noch) verkaufen sich schlechte Nachrichten besser als gute und sorgen damit nicht nur für Aufreger, sondern auch für Auflage. „Wer den ganzen Tag nur mit Problemen konfrontiert ist, der sieht bald nur noch schwarz“, warnte Dr. Uwe Krüger von der Universität Leipzig gegenüber der „Agora“ im Interview in Ausgabe 4.

„Wichtig ist doch, wie man die Leser nach der Lektüre entlässt. Die meisten Zeitungen bereiten ihnen täglich schlechte Laune und irgendwann wollen die das nicht mehr“, sagt Filipzik. Dabei gebe es häufig Perspektiven und Lösungsansätze, die man einfach nur nennen müsste, damit die Leser nicht im Regen stünden. Die Agora-Macher verfol-

Er hätte ebenso tot sein können...

Ein Erlebnis im Emailierwerk - von Jens Brehl

Die Sonne scheint und am Freitagnachmittag steht das Wochenende vor der Tür. Bestens gelaunt möchte ich im Emailierwerk ein paar Lebensmittel einkaufen und anschließend das tolle Wetter genießen.

Bevor ich den Supermarkt betrete, bemerke ich im Augenwinkel einen Mann, der mitten im Trubel schief auf einer der Bänke sitzt. Komischer Platz für ein Nickerchen. Ich gehe weiter, mache mir aber kurz darauf doch Gedanken, ob es ihm gut geht. Es könnte ja sein, dass er (medizinische) Hilfe benötigt. Daher schaue ich mich nach dem Sicherheitsdienst um, kann aber niemanden entdecken.

Schließlich frage ich einen Ladenbesitzer, ob er den Sicherheitsdienst anrufen kann und erzähle von dem Mann auf der Bank. Der hat sich noch kein Stück gerührt, wie ich aus der Ferne zu erkennen glaube. Der Sicherheitsdienst ist noch nicht vor Ort und telefonisch auch nicht erreichbar. Schließlich fasse ich mir ein Herz und spreche den Mann an. Insgeheim habe ich auch Angst, mich zu blamieren und tatsächlich richten sich plötzlich einige Blicke auf uns.

Der Mann erwacht und schaut mich an. Sein Hemd ist dreckig, seine Augen trüb und zu seinen Füßen ist eine kleine Pfütze von seinem Speichel. Nein, es gehe ihm nicht gut und ja, er habe leider zu viel getrunken, denn er sei schon lange Alkoholiker. Auf meine Fragen antwortet er dennoch überraschend klar. Ja, er wohne in Fulda, wisse noch die Adresse und würde auch eigenständig dorthin finden. Nein, er brauche sicher keinen Arzt, er müsse sich nur ein wenig ausruhen.

Zu spät bemerke ich, dass er mir die Hand reichen will. Er bedankt sich dafür, dass ich ihn angesprochen habe, auch wenn ich nichts für ihn tun könne. Bevor ich das Emailierwerk verlasse, wende ich mich noch einmal an den freundlichen Ladenbesitzer und schildere die Situation. Er verspricht mir, ein Auge auf den Mann zu haben.

Zurück in meiner Wohnung ärgere ich mich über drei Dinge maßlos: Ich habe viel zu lange gebraucht, um den Mann anzusprechen. Hätte er doch medizinische Hilfe benötigt, hätte ich wertvolle Minuten vergeudet. Dann habe ich ihn auch noch einfach so sitzen lassen, weil ich nicht wusste was ich tun soll. Außerdem hat sich scheinbar niemand für ihn interessiert, er hätte ebenso gut tot sein können. Das Shopping-Erlebnis der Kunden hätte das augenscheinlich nicht gerührt.

Die weiße Hitze

Eine Kurzgeschichte von Anna-Pia Kerber

Weißer Schnee fällt im Dorf. Weiß wie Schnee, doch es ist kein Schnee, der wie Schuppen von einem grauen Himmel fällt. Wie Schuppen von den Augen gefallen, doch das kommt später; zunächst verstand es niemand. Zunächst gab es nichts zu verstehen, sondern bloß zu spüren. Sie nannten es die weiße Hitze. Im Dorf ist es still. So still wie an einem einsamen Wintertag. So still, wie es unter Wasser ist, Kopf unter der Oberfläche, und es rauschschicht. Das weiße Rauschen, Radiostatik und Zahnarztgeräusch. Das ganze Dorf ist voll davon, nur fällt es niemandem mehr auf; alle sind es gewöhnt, leiser Tinnitus und die sengenden Geräusche

kaum Hilfe. Ein Arzt im Dorf, der dank des Vorratskellers seiner Mutter den ärgsten Schlag überlebte. Doch niemand, der einem alten Mann seine Haut zur Verfügung gestellt hätte, bewahre. Rettet eure eigene oder sie wird euch abgezogen. Die Kinder erzählen sich, man habe die Haut eines Huhns eingesetzt. Sie warten bis heute darauf, dass aus seiner dünnen Wade Federn sprießen. Aber meistens müssen sie drin bleiben, in den stickigen Häusern. Die Alten stört das nicht, sie sitzen weiter. Sitzen ist hier nicht Warten, Sitzen ist Sein. Sitzen ist Sein ist Sehen ist Schmerz. Sie sehen auf einen Brunnen hinaus, der in der Mitte

ben Fingern entkommen kann. Von seinem faltigen Mund hängt ein Büschel Blond, die Haare kleben an seinen rissigen Lippen. Nicht von mir, denkt er. Hier kann jeder mal etwas verlieren, und kein Grund, sich dafür zu schämen. Ihn kümmert es nicht. Er hat ja Erinnerungen. Im Haus gegenüber regt sich etwas hinter dem Vorhang. Vorsichtig, ganz vorsichtig wird er ein Stück angehoben, ein Blick riskiert auf die zerfressene Umwelt. Die alten winken freundlich, ihr könnt rauskommen, sie haben längst bis zehn gezählt, doch diese Familie kommt nicht heraus. Sie wird in ihren eigenen vier Wänden zerfallen, wir kommen nicht raus, auch wenn das wei-



Schneckenhaus (Foto: gemeinfrei)

wie brennende, ärgerlichlaute Insekten knapp unter der Schädeldecke.

Auf dem Dorfplatz. Vor einigen Häusern sind Veranden, veraltete Schauplätze ehemaligen Lebens, Bühne einer Welt, deren Innerstes angenagt wird.

Hier sitzen die alten Männer. Standhafte Reliquien, Zinnsoldaten, die der Rost langsam zerfrisst. Sie erzählen sich Geschichten, von damals. Alles ist zum Damals geworden, kein Heute mehr; schön für sie, bezahlt wird in Erinnerung. Andere haben nicht soviel Glück; sie sind jung. Zu jung zur falschen Zeit am falschen Ort; keine Erinnerung, um davon leben zu können. Auf die Alten sind sie neidisch, die Greise, die keine Gedanken mehr an die Zukunft verschwenden müssen. Und die ganz Kleinen machen sich gar keine Gedanken, wie die Kleinen überall, wie zu jeder Zeit. Die ganz kleinen Menschen nehmen jeden Tag an, ohne ihn vorher Probe gefahren zu haben. Wer es noch nie selbst getan hat, darf sich fahren lassen.

Sie erzählen sich lustige Geschichten über die Alten, natürlich, für irgendetwas müssen die gebrochenen Gerippe ja auch gut sein. Samuel, zum Beispiel, der ein Stück seines Beines verlor, damals, als das weiße Rauschen kam. Ihm fehlte Haut, zuviel Haut, wie eine Schnecke ohne Haus oder eine Muschel ohne Schale. Aber nachdem es begonnen hatte, nachdem die Luft begonnen hatte, zu prickeln, gab es

des Dorfplatzes steht. Er wird noch benutzt, ja sogar noch immer benutzt, von denen, die es eben nicht lernen wollen. Die keinen Vorratskeller haben oder Verstecke oder Geheimnisse. Und Durst ist noch immer Durst, auch wenn im brackigen Brunnenwasser Haare schwimmen, helle und dunkle Strähnen wie menschliches Seegras. Seegras und eine Schicht weißer Flocken, schaler Brei aus Menschen und Tod.

Die alten sehen neugierig herüber, wenn jemand mit hohlen Händen aus dem Brunnen schöpft. Gelegentlich geht selbst einer der Alten hinüber, schleppt seinen ausgemergelten Körper über den sandigen Boden, vorbei an den gekrümmten weißen Flecken auf dem Boden. Flecken, die aussehen, als hätte die Erde Akne oder Ausschlag, und niemand möchte so genau daran denken, wie die Flecken hinein gebrannt wurden.

Heute ist es soweit, einer der Verandasitzenden erhebt sich mühsam und schlurft zum Brunnen hinüber. Es ist Karl, seine Ohren sind versengt. Er sagt immer, sein Kopf fühlt sich an wie Batteriesäure. Alle Knochen schlagen gegeneinander, und das Mark summt, Gänsehaut und Nadelstiche. Er übertreibt gerne, alle wissen das, doch hier spielt es keine Rolle mehr. Die Rolle ist abgespult.

Karl erreicht den Brunnen und beugt sich darüber. Er führt die zitternden Hände an den Mund. Prost, ruft er den anderen zu und schlürft rasch, bevor das Wasser seinen gel-

be Geräusch sich schon lange durch die Mauern gefressen hat; Putz und Mörtel und dazwischen kochendes Licht, heißkaltes Blau und Weiß und Elektrik an Nervenenden. Wütendes Summen. Die Kinder klagen über Schmerzen in den Augäpfeln. Wenn sie wenigstens mit den übrigen Kindern spielen dürften; doch die Eltern sind vorsichtig. Sie reden von Experimenten, von dem Schutz des Heims auf absehbare Zeit. Sie haben keine Ahnung.

Viele sind ohnehin nicht mehr da; es ging ja so schnell für die anderen, und manchmal sind sie verdammt neidisch, die, die noch übrig sind. Aber Sitzen ist Sein, und Warten gibt es nicht mehr, denn Warten bedeutet Hoffen.

Die Alten starren in die summende Luft hinaus. Einer hat immer eine Gänsehaut.

Sie hat gelogen, die verdammt Schildkröte, sagt einer. Er sieht an sich herunter. Sein Körper sollte als Panzer dienen, zieh den Kopf ein, dann wird dir nichts passieren. Jetzt ist da kein Körper mehr. Jetzt ist da ein Kokon, zerfetzte Haut und Knochensplitter und spinnwebenes Fleisch in Streifen. Sie haben bis zehn gezählt, und sie haben aus einem angesehenen Tier einen verächtlichen Lügner gemacht.

Die Alten kratzen sich am Kopf. Von den Verandadächern tropft die weiße Hitze. Sie tropft auch aus dem Boden, von unten nach oben. Sie zieht sich durch alles, Materie, Mund, Magen. Es ist still. Das nächste Mal, sagt einer, bleiben wir einfach stehen.

Der Horizont der meisten Menschen ist ein Kreis mit dem Radius 0. Und das nennen sie ihren Standpunkt.

Albert Einstein

Geld haben ist schön, solange man nicht die Freude an Dingen verloren hat, die man nicht mit Geld kaufen kann.

Salvador Dali

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn, jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.

Friedrich Schiller

Das Wort Krise setzt sich im Chinesischen aus 2 Schriftzeichen zusammen. Das eine bedeutet Gefahr und das andere Gelegenheit.

John F. Kennedy

Unsere Gesellschaft gleicht einem Gewölbe, das zusammenstürzen müsste, wenn sich die einzelnen Steine nicht gegenseitig stützen würden.

Lucius Annaeus Seneca

Es gibt keinen Weg zum Frieden, der Friede ist der Weg.

Mahatma Gandhi

Der Zufall ist das Pseudonym, das der liebe Gott gewählt hat, wenn er inkognito bleiben will.

Albert Schweitzer

Wie man den Krieg führt, das weiß jedermann; wie man den Frieden führt, das weiß kein Mensch.

Karl May

Der Kapitalismus trägt den Krieg in sich, wie die Wolken den Regen.

Jean Jaurés

Leben ist das, was passiert, während Du eifrig dabei bist, andere Pläne zu machen.

John Lennon

Sagen was man denkt. Und vorher was gedacht haben.

Harry Rowohlt

Zusammen ist man weniger allein

Willst du mit mir wohnen: Ja - Nein - Vielleicht?

Als Reaktion auf unseren Artikel vom Kauf des Löhertors durch die AGORA in Ausgabe 4 erreichten und erreichen uns nach wie vor Anfragen von Menschen, die sich für gemeinschaftliche Wohnformen interessieren. Allen, die enttäuscht waren, dass sie sich nicht wirklich bei uns einmieten konnten, und allen, die gerne mit dem Gedanken spielen würden, ihr Wohnen zu verändern, möchten wir daher eine Kontaktplattform bieten, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Wenn Sie also Menschen im Raum Fulda kennenlernen wollen, die mehr oder weniger konkret über

gemeinschaftliche Wohnformen nachdenken, schreiben Sie eine mail mit Ihren Kontaktdaten (e-mail oder Telefon) mit dem Kennwort „Wohnprojekt“ an redaktion@agora.de, oder lassen Sie uns Ihre Daten auf dem Postweg zukommen.

Wir leiten Ihre Zuschriften an eine Leserin weiter, die gerne mit Menschen jeden Alters einen ersten freien Austausch zu Ideen und Möglichkeiten des gemeinsamen und generationenübergreifenden Wohnens in Fulda beginnen würde. Es gibt dabei noch keine festen Vorstellungen von der Art der Gemeinsamkeit - weder räumlich noch lebenspraktisch. Optionen wie die

gegenseitige Unterstützung bei der Kinderbetreuung oder anderen Alltagsaufgaben, das gemeinsame Kochen oder einfach der abendliche Plausch auf einer geteilten Terrasse entstehen mit den individuellen Interessen der Beteiligten. Nur eins steht fest: Gesucht werden Wohnmöglichkeiten in der Stadt selbst oder mindestens mit Stadtbusanbindung.

Also vielleicht am besten doch im Löhertor...?

Die AGORA wünscht in jedem Fall einen kreativen Austausch und kommt auch gerne zur Einweihungsparty!



AGORA

FULDA

ZEITUNG FÜR MEINUNGSVIelfALT,
KREATIVE KRITIK UND SATIRE

Impressum

Herausgeberkreis und Redaktionsteam (V.i.S.d.P.):
Felix Döppner, Katja Ecker, Elisabeth Rammler, Walter M. Rammler,
Martin Uebelacker

Die Genannten sind verantwortliche Redakteure im Sinne des Pressegesetzes.

Postanschrift:
Fotodesign Rammler, Luckenberg 1, 36037 Fulda (Ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen)

Auflage 3.000 Exemplare

Druck: Megadruck.de, Westerstede

Erscheint dreimonatlich, wird kostenfrei verteilt.

Die Rechte für die Nutzung von Artikeln oder Bildern können über das Redaktionsteam angefragt werden.

E-Mail: redaktion@agora-fulda.de

Internet: www.agora-fulda.de

Auf unserer Homepage finden Sie die komplette Ausgabe zum Download.

Facebook: www.facebook.com/AGORAFD

Teilen Sie uns mit Ihren Freunden und laden diese zu uns ein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder andere Zusendungen. Namentlich genannte Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Einem Großteil der Ausgabe ist der „Faktencheck Hellas“ beigelegt. Sollte die Beilage in Ihrem Exemplar nicht enthalten sein, so sprechen Sie uns bitte an.

In dieser Zeitung könnte auch Ihr Artikel stehen.
Schreiben Sie uns. Sprechen Sie uns an.
Wir sind gespannt.

Die **AGORA** war im antiken Griechenland der zentrale Fest-, Versammlungs- und Marktplatz einer Stadt. Für das demokratische Zusammenleben in einer Gemeinschaft kam ihr eine herausragende Rolle zu. Der Marktplatz galt als Merkmal einer selbstständigen Stadt.

Die **AGORA** Fulda als unabhängige Zeitung von Bürgern für Bürger ist ein Marktplatz der Ideen für kreative Kritik und Auseinandersetzung mit regionalen und gesamtgesellschaftlichen Themen. Wir wollen die Fuldaer Medienlandschaft erweitern und zur freien Meinungsbildung beitragen.

Wir arbeiten ohne Entgelt, sind werbefrei, unsere Auflage wird kostenlos verteilt. Daher sind wir auf Spenden zur Finanzierung der Druckkosten angewiesen. Bauen Sie mit uns am Marktplatz der Demokratie und seien Sie dabei mit einem Pflasterstein-Soli-Abo!

Abobestellung

- Ja, ich baue an der **AGORA** Fulda mit! Ich fördere die Zeitung
- einmalig jährlich bis auf Widerruf mit
- 20,- € _____ €

und erhalte einen Pflasterstein als Geschenk.

- Hiermit ermächtige ich den Förderverein für Kultur, Ökologie und Kommunikation e.V. für die **AGORA** Fulda widerruflich den o.g. Betrag zu Lasten meines Kontos
IBAN _____
durch Lastschrift einzuziehen.

- Ich werde andersweitig politisch aktiv und nehme nur den Stein.

Datum, Unterschrift (Bitte unbedingt vollen Namen und Adresse angeben.)